



Haus des Lebens

100 Jahre
1925-2025



Pflege mit Herz und Hingabe



Jubiläumsschrift 2025
100 Jahre DGD Haus des Lebens





Vorwort

„Pflegerqualität zeigt sich nicht nur in Zahlen, sondern in der Begegnung von Mensch zu Mensch“

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Bewohnerinnen und Bewohner, geschätzte Mitarbeitende, Wegbegleiter, Freunde und Partner unseres Hauses,

es ist uns eine große Ehre und Freude, in diesem Jahr auf 100 Jahre DGD Haus des Lebens gGmbH zurückblicken zu dürfen – auf ein Jahrhundert gelebter Fürsorge und Menschlichkeit. Dieses Jubiläum ist ein Meilenstein – und ein Moment, inzuhalten und zu reflektieren, was gewachsen, bewahrt und neu entstanden ist.

Was als kleine diakonische Einrichtung begann, ist heute ein starker Träger mit fünf Einrichtungen, die ein breites Spektrum an Wohn- und Pflegeformen bieten. Unsere Seniorenzentren in Driedorf, Herborn und am Aartalsee sind nicht nur sichere und liebevolle Orte für ältere Menschen, sondern zeigen auch den Wandel in der Pflegekultur – hin zu mehr Selbstbestimmung und Gemeinschaft.

Seit dem 1. Januar 2025 gehört das traditionsreiche Alten- und Pflegeheim Tannhäuser in Biedenkopf zu uns. Damit erweitern wir unser Angebot und übernehmen Verantwortung, Bewährtes zu erhalten und Neues zu gestalten. Besonders stolz sind wir auf unsere Besondere Wohnform für psychisch kranke Menschen in Herborn – ein Beitrag zu Teilhabe und Inklusion.

Rückblick mit Dank – Ausblick mit Verantwortung

Der Anbau der neuen Tagespflege in Herborn ist eröffnet und wird unser Leistungsportfolio weiter stärken und dem Wunsch vieler Familien nach stützender Betreuung im Alltag gerecht werden.

Ein Jubiläum wie dieses ist Anlass zur Freude – und zur Dankbarkeit. Ohne den Einsatz unserer Mitarbeitenden, das Vertrauen der Bewohnerinnen und Bewohner, ihrer Angehörigen sowie



Simone Funk und Thorsten Kilian, Geschäftsführung der Haus des Lebens gGmbH.



Fotos: Andreas Schmidt



unserer langjährigen Partner wäre diese Entwicklung nicht möglich gewesen. Sie alle haben unser Haus mit Leben gefüllt.

Gleichzeitig stehen wir vor großen Herausforderungen – nicht nur als Einrichtung, sondern im gesamten Pflege- und Gesundheitssystem. Der demografische Wandel lässt die Zahl pflegebedürftiger Menschen steigen – ein Erfolg der modernen Gesellschaft, aber auch eine wachsende Aufgabe.

Unser Weg in die Zukunft

Zugleich fehlen zunehmend Pflegefachkräfte. Der sogenannte Pflegenotstand ist Realität: Stellen bleiben unbesetzt, Dienste müssen angepasst werden. Die Gründe sind vielfältig – von gesellschaftlichem Wandel über mangelnde Anerkennung bis hin zu hoher Belastung.

Wir bei der DGD Haus des Lebens gGmbH stellen uns diesen Entwicklungen mit klaren Zielen: Pflege muss als gesellschaftliche Schlüsselaufgabe anerkannt und geschätzt werden. Um dem Fachkräftemangel zu begegnen, haben wir viele Maßnahmen ergriffen und werden sie konsequent fortsetzen:

- **Mitarbeiterbindung und -gewinnung:** Wir investieren in attraktive Arbeitsbedingungen, bieten verlässliche Dienstpläne, familienfreundliche Arbeitszeitmodelle und moderne Fortbildungsangebote.
- **Pflegeausbildung stärken:** Wir engagieren uns intensiv in der Ausbildung junger Menschen, kooperieren mit Pflegeschulen und fördern gezielt die berufliche Entwicklung unserer Auszubildenden.
- **Internationale Fachkräfte integrieren:** In Zeiten nationaler Engpässe setzen wir auf gezielte internationale Rekrutierung und

umfassende Integrationsprogramme, die Menschen aus aller Welt bei uns willkommen heißen.

- **Digitalisierung und Innovation:** Der Einsatz digitaler Assistenzsysteme, Dokumentationshilfen und smarter Technologien erleichtert den Arbeitsalltag und schafft Freiräume für das Wesentliche: den zwischenmenschlichen Kontakt.
- **Pflege mit Haltung:** Unsere Arbeit orientiert sich an christlich-humanistischen Werten – Würde, Respekt, Achtsamkeit und Empathie sind für uns keine Floskeln, sondern die Grundlage unseres täglichen Handelns.

Verantwortung für ein neues Jahrhundert

Die kommenden Jahre werden zeigen, wie ein Pflegesystem entstehen kann, das sowohl Pflegebedürftigen als auch Mitarbeitenden gerecht wird. Unsere 100-jährige Geschichte verpflichtet uns, diesen Wandel aktiv mitzugestalten.

Wir sind überzeugt: Pflegequalität zeigt sich nicht nur in Zahlen, sondern in der Begegnung von Mensch zu Mensch. Und wir wissen: Die Zukunft gelingt nur gemeinsam – durch Dialog, Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung.

Wir danken allen, die uns bisher begleitet haben – und freuen uns auf alle, die diesen Weg mit uns weitergehen wollen.

Mit herzlichen Grüßen und in großer Verbundenheit

S. Funk *T. Kilian*

Simone Funk **Thorsten Kilian**
Geschäftsführung DGD Haus des Lebens gGmbH



Grußwort

„Hier wird dafür gesorgt, dass jeder Tag für die Bewohnerinnen und Bewohner ein guter Tag ist“

Sehr geehrte Geschäftsführung, liebe Bewohnerinnen und Bewohner, geschätzte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

100 Jahre „Haus des Lebens“ stehen für 100 Jahre Fürsorge, Gemeinschaft und ein Zuhause, in dem Menschen sich sicher und geborgen fühlen. Zu diesem Jubiläum gratuliere ich Ihnen herzlich.

Das letzte Jahrhundert war geprägt von Veränderungen und unterschiedlichen Herausforderungen. Das „Haus des Lebens“ war jedoch für viele Menschen stets eine Konstante und ein Ort, an dem sie nicht nur wohnen, sondern auch leben. Hier wird dafür gesorgt, dass jeder Tag für die Bewohnerinnen und Bewohner ein guter Tag ist. Dass sie gesehen, gehört und umsorgt werden – mit Respekt, Zuwendung und Professionalität.

Mein Dank gilt all jenen, die dieses Haus über Generationen hinweg mit Leben gefüllt haben.

Dieses 100-jährige Bestehen zeigt vor allem: Es sind die Menschen, die einen Ort besonders machen.

Ich wünsche Ihnen allen ein schönes Jubiläumsjahr und viel Erfolg für mindestens weitere 100 Jahre.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr Carsten Braun
Landrat des Lahn-Dill-Kreises



*Carsten Braun, Landrat des Lahn-Dill-Kreises.
Privatfoto*



Grußwort

„So wie sich das gesellschaftliche Leben in dieser Zeit verändert hat, so haben Sie sich auch immer wieder auf die Bedürfnisse älterer Menschen eingestellt.“

„Wissen Sie, was es heute heißt, alt zu sein? Man kennt alle Antworten – aber niemand stellt die Fragen“. Dieser Spruch aus England bringt auf den Punkt, was viele älter werdende Menschen bewegt und erleben. Und doch trifft der Satz nur die halbe Wahrheit. Denn die Fragen nach dem „Alt-Sein“ werden durchaus gestellt. Das „Haus des Lebens“ Herborn gibt seit einem Jahrhundert Antworten auf diese Fragen.

Das bedeutet auch: Hundert Jahre Aktivität in einem Bereich, der für viele mit „Ruhestand“ gleichgesetzt wird. Das „Haus des Lebens“ gehört in unserer Stadt zu den Vorreitern bei einem Thema, das uns in Zukunft noch stärker als bisher beschäftigen wird. Höhere Lebenserwartung, veränderte Familienstrukturen: Das sind nur zwei Themen, auf die wir als Gesellschaft Antworten finden müssen.

Das Seniorenzentrum hat mit seinen vielfältigen Angeboten und Hilfen für unsere älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger auch etwas ganz Wichtiges erreicht: Unsere Gesellschaft hat sich einem Thema zugewandt, das eine immer größere Bedeutung gewinnt. Das wird deutlich, wenn wir die demografische Entwicklung auch in unserer Stadt betrachten. Wir müssen uns dieser Herausforderung aktiv stellen und uns mit den absehbaren Folgen auseinandersetzen.

100 Jahre „Haus des Lebens“ und kein bisschen alt geworden: So, wie sich das gesellschaftliche Leben in dieser Zeit verändert hat, so haben Sie sich auch immer wieder auf die Bedürfnisse älterer Menschen eingestellt. Mit dem neuen Erweiterungsbau wächst nun nicht nur die Tagespflege, sondern auch die Zahl der vollstationären Pflege-



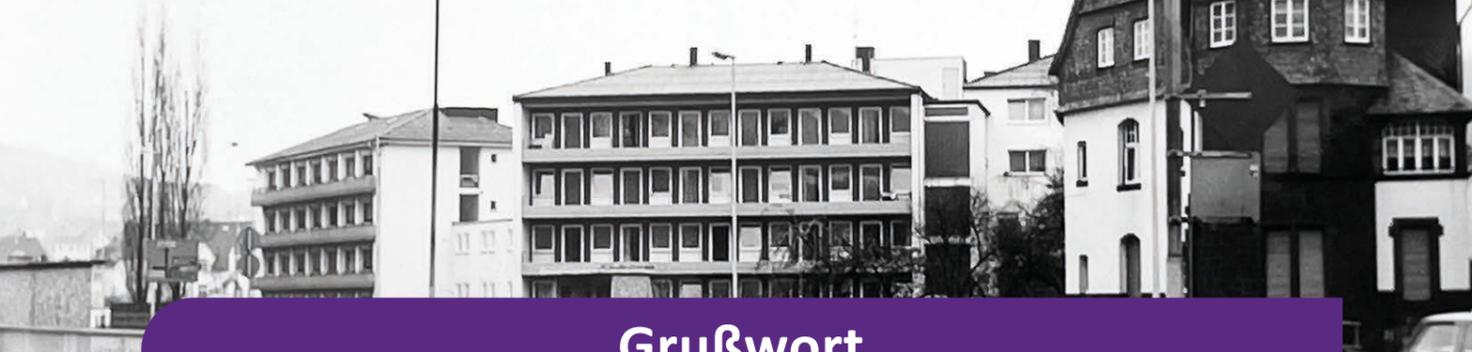
*Katja Gronau, Bürgermeisterin der Stadt Herborn.
Privatfoto*

plätze. Für diese erfolgreiche soziale Arbeit danke ich allen, die sich dafür einsetzen. Sie sorgen dafür, dass Solidarität und Nächstenliebe in unserer Gesellschaft keine Fremdworte sind.

Mit meinem Glückwunsch zu Ihrem Jubiläum, den ich auch im Namen des Magistrats und der städtischen Gremien übermittle, verbinde ich die Zuversicht, dass diese wertvolle Arbeit zum gemeinsamen Nutzen Aller auch in Zukunft geleistet wird.

Katja Gronau
Bürgermeisterin Stadt Herborn

Hinweis der Redaktion: Die Broschüre wurde vor der Stichwahl um das Bürgermeisteramt in Herborn erstellt.



Grußwort

Das „Haus des Lebens“ wächst auch ideell und geistlich weiter – getragen von einem Geist der Zuwendung, des Respekts und der Hoffnung

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Bewohnerinnen und Bewohner, Mitarbeitende und Wegbegleitende,

100 Jahre „Haus des Lebens“ – zu diesem besonderen Jubiläum gratulieren wir Ihnen im Namen der DGD Stiftung von Herzen! Seit einem Jahrhundert ist dieses Haus ein Ort der Fürsorge, des Vertrauens und der christlichen Nächstenliebe. Denn der Evangelische Gemeinschaftsverband Herborn hatte damals den revolutionären Weitblick, ein Seniorenheim zu errichten. Es erfüllt uns mit großer Dankbarkeit und Respekt, Teil dieser Geschichte zu sein. Vor drei Jahren durften wir als DGD Stiftung die Trägerschaft übernehmen – ein Schritt, der von gegenseitigem Vertrauen, gemeinsamen Werten und einem starken Miteinander getragen wird. Für dieses in uns gesetzte Vertrauen sind wir dankbar.

Das Zusammenwachsen ist seither von gelebter Verantwortung und fruchtbarer Weiterentwicklung geprägt. Mit dem Anbau der Tagespflege wurde ein bedeutender Meilenstein realisiert, der den Alltag vieler Seniorinnen und Senioren bereichert.

Ein weiterer wichtiger Schritt war die Übernahme des Seniorenheims Tannhäuser – gerade auch deshalb, weil der geplante Neubau als Tannhäuser-Ersatz aufgrund immenser Kostensteigerungen zuvor nicht verwirklicht werden konnte.

So wächst das „Haus des Lebens“ nicht nur räumlich, sondern auch ideell und geistlich weiter – getragen von einem Geist der Zuwendung, des Respekts und der Hoffnung. In allem, was wir tun, steht der Mensch im Mittelpunkt – mit seiner Geschichte, seinen Bedürfnissen und seiner Würde. Das ist der Anspruch, den wir auch in Zukunft gemeinsam leben möchten – in christlicher Haltung, mit Professionalität und Herz.

Für die kommenden Jahre wünschen wir dem Haus, seinen Bewohnerinnen und Bewohnern sowie allen Mitarbeitenden Gottes reichen Segen, Gesundheit und Kraft auf allen Wegen.

Mit herzlichen Grüßen

Dr. Claudia Fremder und Hubertus Jaeger
Vorstand DGD Stiftung und Geschäftsführung
DGD Stiftung gGmbH



Dr. Claudia Fremder und Hubertus Jaeger, Vorstand der DGD Stiftung und Geschäftsführung der DGD Stiftung gGmbH.

Foto: Andreas Schmidt



Wie alles begann

Aufruf zur Mitarbeit an der Errichtung eines Altersheimes und einer Herberge zur Heimat!

In den Jahren 1910–1912 wurde von verschiedenen Seiten für den Dillkreis die Errichtung eines Heimes für alte, alleinlebende Leute, die keine Verjüngung mehr haben, in Aussicht genommen. Der Plan fand überall lebhaftest Zustimmung und man ging mit Eifer an die Ausführung. Ein schönes Kapital war für diesen Zweck schon gesammelt. Da kam der Krieg und die Durchführung des Werkes mußte ruhen und auf spätere Zeit verschoben werden. Aber durch die Inflation verloren die schon gesammelten Gaben ihren Wert, und alle Mühe und Arbeit, die auf die Sache des Heimes verwendet war, war umsonst. Wenn aber vor dem Krieg die Not der Alten schon so groß war, daß die Errichtung eines Altersheimes für unbedingt nötig gehalten wurde, dann ist sie heute noch viel größer. So viele „Alte“ haben durch die Inflation auch noch den letzten Rest ihres im Leben so teuer verdienten und ersparten Vermögens verloren. Kraft zur Arbeit ist nicht mehr da. In ihrer Gebrechlichkeit und Hilflosigkeit bedürfen sie jetzt der Pflege. Da muß die christliche Nächstenliebe helfen, daß die Alten sich nicht in Not und Sorge verzehren und wir ihnen geben können, was im Sommer 1912 Herr Dr. Braune in der Presse schrieb:

„Ein schützendes Dach, ein reinliches Bett, ein einfaches Mahl, für den Sommer ein Gärtchen mit Blüten und Blumen, für den Winter ein wärmender Ofen, ein wenig Liebe nur und über allem ein Strahl goldener Abendsonne, die unsere „Alten“ so schmerzhaft entbehren müssen, von der aber auch sie einst in glücklicher Jugendzeit träumten und sangen: „Wie bist du so schön!“

Zugleich damit ist eine andere Aufgabe zu erfüllen. Seit 1918 haben wir im Dillkreis keine Herberge zur Heimat mehr für die „Brüder von der Landstraße“, wie sie Pastor von Bobelschwingh nannte. Das Bedürfnis nach einer geordneten Herberge ist aber sehr groß. In Altenkirchen (Westerwald), in Lindburg, Gießen, Marburg und Siegen sind die nächsten Herbergen. Hier im Dillkreis aber, wo die Landstraßen von und nach diesen Richtungen sich kreuzen, ist keine Heimstätte. Die Not der Unterbringung der Wanderer ist groß. In den Dörfern und auch in den Städten ist meist niemand bereit, sie aufzunehmen, weil man die Verunreinigung von Haus und Bett fürchten muß. Aber wo wollen die Wanderer, die teilweise durch Arbeitslosigkeit ganz heruntergekommen sind, ihr Haupt hinlegen? Täglich, oft noch spät abends,

kommen solche Obdachlosen in den Orten an. Die Schöße sind zerrissen, die Füße wund, der Hunger quält, von Kälte und Nässe zittert der Körper. – Wie schmerzhaft ist es dann, wenn diese armen Menschen oft bei Schnee und Regen in die kalte Nacht hinausgewiesen werden müssen. O, diese Verwünschungen, die dann einem zu Ohren kommen!

Auch hier muß die Nächstenliebe helfen, daß wir wieder eine geordnete Herberge errichten können. Wir haben unsere schöne warme Stube, unser gutes Bett. Aber wenn andere frieren und obdachlos draußen im Kalten sein müssen, dann dürfen wir nicht ruhen, bis auch sie eine warme Stube und ein einfaches Nachtlager haben.

Diese Räte sollen an dein Herz greifen, lieber Leser, daß die eine Hand nach dem „Alten“ und die andere Hand nach den „Wanderern“ ausstreckt und mitbittet, beiden eine Heimstätte schaffen. Zwar haben wir heute alle keinen Ueberfluß mehr. Jeder hat Not, durchzukommen. Aber dennoch bitten wir heute um eine Opfergabe für diese wichtige Sache. Hier sollte keiner ausweichen und denken, das können andere tun. Nein, wenn du es nicht tust, dann wird es nicht getan. Deine Gabe ist es, die das Werk schafft und vergiß nicht: „Es sind bei ne Brüder und Schwestern, die Not leiden.“

Heute haben wir 4.– M. von einer armen Witwe als erste Gabe für das Altersheim und die Herberge erhalten. Im festen Vertrauen, daß die Bevölkerung des Dillkreises uns nicht im Stich lassen wird, will der Herborn-Dillener Gemeinschaftspflege- und Erziehungsverein sofort an die Errichtung der Heime herantreten. Wir hoffen, noch im Laufe des Sommers den Betrieb beider Heime eröffnen zu können. Schide deine Gabe ein: an den Herborn-Dillener Gemeinschaftspflege- und Erziehungsverein sofort an Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 18 608, oder Landesbankstelle Herborn Konto 6222, oder auf unser Konto bei der Volksbank zu Herborn. Auch nehmen die Herren Pfarrer und Bürgermeister, sowie das „Herborner Tageblatt“ und die „Dillzeitung“ gerne Gaben für uns in Empfang. Wir werden im „Herborner Tageblatt“ über die eingegangenen Gaben quittieren.

Das Altersheim und die Herberge sollen ein Denkmal der barmherzigen Liebe werden, laß deinen Baustein bitte nicht fehlen.

Herborn, im Februar 1925.

Der Gemeinschaftspflege- und Erziehungsverein:

Prof. D. Haußen, Vorsitzender.

Weber, Pfarrer.

Käsgen, Geschäftsführer.

Vorstehenden Aufruf befrühliche ich dringend und herzlich insbesondere noch unter dem Hinweis, daß ich als Vorsitzender des Altersheimsverbandes, der 1910 ins Leben getreten war, meiner Freude Ausdruck gebe, über die bevorstehende Verwirklichung unserer Anregungen und Vorarbeiten. Hoffentlich wird der vielfachen Not der Alten und auch der Wanderer, die jetzt so oft an unsere Türe Hilfe heißen, bald gesteuert. Und erfreulich wäre es, wenn bei diesem, alle angehenden Wert der Barmherzigkeit, jeder sich gedrungen fühle, zu tun, was er dem einsamen, hilflosen Alter und dem heimatlosen Wanderer schuldig ist.

Professor Dr. theol. Haußen, Defau.

Der Gedanke der Errichtung eines Altersheimes in Herborn bewegt bereits seit einem halben Menschenalter die Gemüter. Er ist seitdem nicht zur Ruhe gekommen, denn er entspricht einem dringenden Bedürfnis. Er darf nicht zur Ruhe kommen, bis beides zur gegenständlichen geworden ist.

Dr. med. Braune.

Auch meinerseits wird das Vorhaben des Gemeinschafts- und Erziehungsvereins auf's wärmste empfohlen. Ich bitte alle Kreisbewohner herzlich, sich des Unternehmens in opferwilliger Liebe anzunehmen.

Randrat Dr. Klamroth.

J. W. Bedische Buch- und Kunstdruckerei, Herborn.

Mit diesem Aufruf wurde der Grundstein für das heutige „Haus des Lebens“ gelegt.

Repro: Andreas Schmidt



„Ich musste ständig Neues dazulernen“

Gerhard Walch war ausgebildeter Techniker – und hat sich in die vielfältigen Altenheim-Themen Stück für Stück akribisch eingearbeitet

Steile Lernkurve – und steile Karriere: „Als ausgebildeter Techniker in die Altenheimarbeit hineinzukommen, war ganz schön schwierig“, sagt Gerhard Walch. Der gebürtige Wiesbadener kam vor mehr als 35 Jahren in den Lahn-Dill-Kreis und ließ sich in Haiger-Steinbach nieder.

Seine ehrenamtliche Heimat fand er 1990 im evangelischen Gemeinschaftsverband, dem damals mehr als 100 Gemeinschaften angeschlossen waren. „Anfangen hat für mich alles mit der Arbeit in verschiedenen Ausschüssen“, erzählt er – und bereits zwei Jahre später war er Mitglied des Vorstands.

Die komplexen Aufgaben, ob Pflege, kaufmännische Arbeit, Finanzverwaltung oder der administrative Bereich „waren eine echte Herausfor-

derung. Ich musste ständig Neues dazulernen und mich mit der Neuordnung von Pflegesätzen, Pflegestufen und der Erstellung von Dienstplänen auseinandersetzen.“

Bei all dem war die Sozial-, Altenheim- und Wohnheimarbeit indes „nur“ ein Teilbereich. Alles andere sei Gemeinschaftswerk gewesen, so Walch. Dabei sei es um die Versorgung der Gemeinschaften mit Predigern, Unterstützung von Bibelstunden sowie Schulungen und Vorbereitungen für den seelsorgerischen Bereich der ansonsten autarken evangelischen Gemeinschaften, gegangen.

Walch, der mittlerweile stellvertretender Vorsitzender des Gemeinschaftsverbandes geworden war, richtete Veranstaltungen und Konferenzen in der eigens zu diesem Zweck erbauten und mitt-



lerweile abgerissenen Konferenzhalle aus. Als die „Haus des Lebens“-Heime in Bischoffen und Driedorf gebaut wurden, kamen auf ihn wiederum neue Aufgaben hinzu. „Dazu gehörten auch viele Gespräche mit Notaren und Banken“, erinnert er sich.

Die eigentliche Altenheimarbeit begann für den Gemeinschaftsverband bereits 1925. In früheren Zeiten stand an der Stelle des Herborner „Haus des Lebens“ ein Kinderheim. Später, als man erkannte, dass auch Seniorinnen und Senioren besondere Zuwendung benötigen, wurde das Angebot um ein Altenheim erweitert.

„Die Gemeinschaften im Verband haben diese Arbeit von Anfang an als eine wichtige soziale

Aufgabe gesehen. Der christliche Glaube basiert schließlich auf der Hinwendung zu Gott, aber auch zu den Menschen“, sagt Walch. Die Vorstandsarbeit sei grundsätzlich ein Ehrenamt gewesen – „das hat mich neben meiner beruflichen Tätigkeit ordentlich gefordert, war aber auch sehr spannend.“

Gerhard Walch ist überzeugt: „Ich bin dort peu à peu hineingewachsen. Ohne meinen festen Glauben an Gott hätte ich die Aufgabe bestimmt nicht fast 30 Jahre lang geschafft.“

Und obwohl der Gemeinschaftsverband vor einigen Jahren aufgelöst wurde, denkt der inzwischen pensionierte Walch noch lange nicht daran, aufzuhören.



Gerhard Walch war nahezu 30 Jahre lang im Evangelischen Gemeinschaftsverband tätig.
Foto: Siegfried Gerdau

Damals...



Ein Blick in die ehemalige Küche.

Archivfoto



Glaube wird zur Tat

Pfarrer Eberhard Hoppe entwickelte mit Fachleuten das Konzept für einen Altenheim-Neubau – doch die Genehmigung blieb viele Jahre lang aus

Landrat Wolfgang Schuster nannte Pfarrer Eberhard Hoppe einst augenzwinkernd „Gottes Baumeister“ – und lag damit genau richtig. Denn der heute 68-Jährige hat nicht nur ein großes Herz für die Seelsorge, sondern auch ein besonderes Talent fürs Planen und Gestalten von Gebäuden.

Aus einer alten Pfarrerdynastie stammend lernte der weltgewandte junge Mann während seiner Ausbildung zum Krankenpfleger in der Diakoniegemeinschaft Paulinenstift Wiesbaden die „alte gute Diakonie“ kennen. Nach seinem Theologiestudium in Mainz trat er seine erste Pfarrstelle in Bad Endbach an und lernte während dieser Zeit auch seine spätere Ehefrau Anette kennen.

Einen tiefen Einblick in eine völlig andere Welt eröffnete ihm die Arbeit im Missionsdienst im Libanon - was ihn bestens auf seine anschließende 30-jährige Tätigkeit als Verbandspfarrer im Herborner Gemeinschaftsverband vorbereitete. Dort

war er für die theologische Leitung des Verbandes verantwortlich, während die wirtschaftlichen und organisatorischen Aufgaben in den Händen des Vereinsvorstandes lagen. „Die wirtschaftliche Lage des Gemeinschaftsverbands war 1992 äußerst angespannt“, erinnert sich Hoppe. Der Verein stand kurz vor dem Aus, und drastische Einschnitte in der Sozialarbeit und anderen Bereichen waren notwendig. Doch seine Vorschläge – teils inspiriert von seiner früheren Tätigkeit als Krankenpfleger – fanden Gehör. Schon bald übernahm er die Rolle des Verbandsgeschäftsführers. Seine Aufgaben als verbeamteter Pfarrer erfüllte er weiterhin, während alles darüber hinaus ehrenamtlich lief.

Der Gemeinschaftsverband engagierte sich bereits seit 1925 erfolgreich in der Sozialarbeit, doch Hoppe stand vor der Aufgabe, sie an die aktuellen Entwicklungen anzupassen – insbesondere durch die Einführung der Pflegeversicherung. 1999 wur-

de die gesamte Pflegestruktur umgestaltet, was letztlich dazu beitrug, das Haus vor der Schließung zu bewahren.

Gleichzeitig wurde deutlich, dass selbst bewährte Einrichtungen nicht ewig bestehen können, ohne zumindest modernisiert zu werden, erinnert sich Hoppe. „Das alte Gebäude, das in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden wäre, entsprach in keiner Weise modernen Standards“, so Hoppe. Doch eine Sanierung hätte enorme Kosten verursacht.

Genehmigung nach elf Jahren

Gemeinsam mit einem Team von Fachleuten entwickelte er ein Konzept für einen Neubau, das er der Landesregierung zur Genehmigung vorlegte. Aus den unterschiedlichsten Gründen sei dieses jedoch nicht genehmigt worden, obwohl der Neubau um 1,8 Millionen Euro weniger als eine Grundsanierung des alten Hauses gekostet hätte.

Die Gesetze änderten sich – und genau elf Jahre später kam dann die Genehmigung für den Bau. Die war allerdings mit der Auflage verbunden worden, dass der Gemeinschaftsverband in Bischoffen ein neues Altenheim errichten müsse. „Wir mussten expandieren, ob wir wollten oder nicht.“ Das „Haus des Lebens“ in Bischoffen ging 2005 in Betrieb und 110 Bewohner zogen dorthin um, aber nur so lange bis der Herborner Neubau fertiggestellt war.

Kurz darauf übernahm der Verband in Driedorf ein Haus, das in Konkurs gegangen war, und betrieb es auf Wunsch der Kreisbehörde in einer reduzierten Form weiter. Doch auch hier hatte die Zeit ihre deutlichen Spuren hinterlassen, und es wurde nach einer Lösung gesucht. Wieder stand die Frage im Raum: Grundsanierung oder Abriss? Schließlich fiel die Entscheidung für einen Neu-

bau. Als acht Jahre später die Genehmigung vorlag, wurde in der Driedorfer Turmstraße das dritte „Haus des Lebens“ errichtet.

Eberhard Hoppe wehrt sich ein wenig, wenn man ihn als den Baumeister bezeichnet. „Es braucht immer Menschen, die Ideen und wieder andere, die das Know-how haben – und natürlich die, die eine glückliche Hand in Sachen Finanzen mitbringen.“ Und er stellt klar, dass ein tolles Team für den laufenden Betrieb eine zwingende Voraussetzung sei. Das gab und gebe es in den Häusern immer noch. „Gerade in Herborn habe ich die beglückende Erfahrung gemacht, dass ich nicht nur engagierte Christen fand, die über die Bibel reden, sondern auch welche, die anpackten. Wir haben das Gemeinschaftsverband-Motto von 1863 ‚Glaube wird zur Tat‘ tatsächlich gelebt.“

Als die Landessynode 2019 entschied, Eberhard Hoppes Verbandspfarrstelle aufzulösen, bedeutete dies das Ende seiner Tätigkeit im Herborner Verband. Natürlich gab der Pfarrer nicht nur sein geistliches Amt ab, sondern auch die ehrenamtliche Stelle als Geschäftsführer des Vereins, der sich nicht lange danach selbst auflöste.

Welcher Geist soll im Haus herrschen?

Zum Schluss erklärt der aktive Pensionär auch, wie das „Haus des Lebens“ zu seinem Namen kam: „Gemeinsam mit der damaligen Pflegedienstleitung besuchte ich ein Seminar für Pflegeführungskräfte. Eine Aussage hat mich besonders fasziniert. Wir sollten uns bewusst machen, welcher Geist in einem derartigen Haus herrscht. Dies müsste nach außen sichtbar gemacht, aber auch nach innen gelebt, werden. Der Referent meinte, ob es ein Haus des Todes oder ein Haus des Lebens wird, entscheidet der Hausherr. Wir entschieden uns für das Haus des Lebens.“



*Pfarrer Eberhard Hoppe zeichnete für einige Neubauten verantwortlich. Doch er war weit mehr als ein Baumeister.
Foto: Siegfried Gerda*



„Gott segnete unsere Arbeit“

Dr. Fritz Wengler war erster Aufsichtsratsvorsitzender im „Haus des Lebens“ – geprägt haben ihn jedoch nicht die Zahlen, sondern die Begegnungen

Die Begegnung mit dem damaligen Pfarrverbandspräsidenten des Evangelischen Gemeinschaftsverbandes, Eberhard Hoppe, sollte sich für das Alten- und Pflegeheim des Verbandes sowie für Dr. Fritz Wengler, einen studierten Betriebswirtschaftler, als segensreich erweisen.

Denn 1994, so erzählt Dr. Wengler, stand das Heim in der Herborner Kaiserstraße kurz vor der Insolvenz, und Hoppe war entschlossen, es mit allen Mitteln davor zu bewahren. Kurzerhand engagierte er Wengler, und mit dessen Unterstützung gelang es, das Heim innerhalb eines Jahres wieder in die schwarzen Zahlen zu führen.

Mit der Reform der Pflegeversicherung 1996 überführte man die Einrichtung in eine gGmbH unter dem neuen Namen „Haus des Lebens“. Es wurde ein Aufsichtsrat installiert, dessen Führung

Dr. Wengler übernahm. Nach der Trennung von dem damaligen Geschäftsführer übernahm der Betriebswirtschaftler auch dessen Amt für wenige Wochenstunden.

Eberhard Hoppe hingegen war der erste Geschäftsführer in Personalunion als Heimleiter. Das Leitungsteam, bestehend aus dem Verwaltungsleiter Reinhard Böhm, den Pflegeleitungen Dagmar und Jens Neumann sowie der Hauswirtschaftsleiterin Elisabeth Krenzer, sorgte für den reibungslosen Betrieb und eine sehr gute Zusammenarbeit, erzählt Dr. Wengler.

Das „Haus des Lebens“ entwickelte sich erfolgreich weiter. Aus einer Insolvenz heraus wurde das Haus in Driedorf übernommen und umfassend saniert. Nach dem Neubau in Bischoffen folgte auch ein vollständiger Neubau des „Haus des Lebens“ in Herborn. Im Jahr 2008 standen insgesamt 300



Plätze für die Bewohner zur Verfügung – verteilt auf diese Standorte sowie zwei kleinere Wohnheime. Die Betreuung übernahmen rund 380 Mitarbeitende. In dieser Zeit übernahm Dr. Fritz Wengler die hauptamtliche Geschäftsführung in Herborn, einschließlich der Heimleitung.

Prägend sei für ihn in dieser Zeit die hervorragende Zusammenarbeit mit dem Ideengeber Eberhard Hoppe gewesen. Sein eigener Part seien die „nüchternen Berechnungen der Zahlen“ und damit eine der Voraussetzungen für die Umsetzung von Hoppes Ideen gewesen, so Dr. Wengler: „Er hingegen war der Motor des Ganzen und leistete die Pionierarbeit.“

Selbst Verhandlungen waren vom Geist Gottes geprägt

Die Arbeit der beiden Männer war stets vom Glauben an Jesus Christus geprägt. „Wir hatten das Gefühl, dass Gott unsere Arbeit im Sinne des barmherzigen Samariters segnen möchte“, erzählt Dr. Wengler. Selbst die jährlichen Pflegesatzverhandlungen mit dem Lahn-Dill-Kreis waren von diesem Grundverständnis berührt. Zwar wurden die Verhandlungen sachlich intensiv geführt, doch beide Seiten begegneten sich dabei stets fair und respektvoll. Besonders hilfreich habe sich immer wieder die enge Vernetzung mit anderen Einrichtungen erwiesen – wie dem Haus Kronberg in Ewersbach oder dem Haus Elisabeth in Dillenburg.

So war Landrat Wolfgang Schuster für Dr. Wengler kein Unbekannter. Sie kannten sich bereits aus Schusters Zeit als Bürgermeister in Driedorf. Auch zur Kirche und zur Diakonie bestand eine enge Verbindung, die vor allem Pfarrer Eberhard Hoppe intensiv pflegte.

Einmal im Monat leitete Dr. Fritz Wengler einen Literaturkreis in den Seniorenzentren Herborn

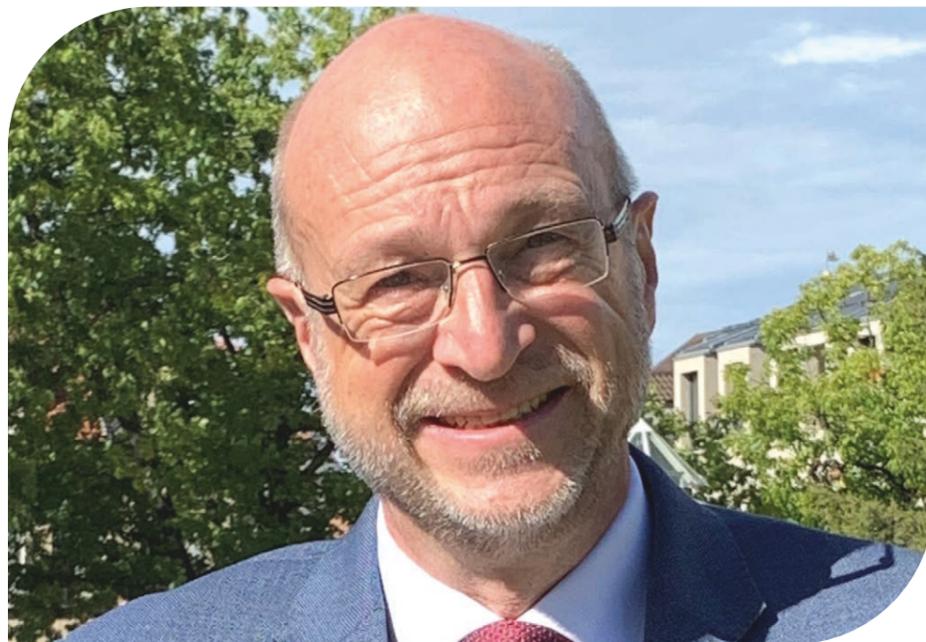
Damals...



Ein Wandteller zeigt das „Haus des Lebens“. Foto: Andreas Schmidt

und Bischoffen. Die Treffen verbanden Lesungen mit klassischer Musik. Unterstützt wurde er dabei von Jutta Franz – der „guten Seele“ des „Haus des Lebens“. Manche Begegnungen mit Bewohnerinnen und Bewohnern haben sich tief in seinem Gedächtnis verankert. So erzählte ihm eine demente Frau einmal ganz vertraulich, dass sie verlobt sei – und dass ihr Verlobter sie noch am selben Abend abholen würde. In ihrem Zimmer standen deshalb immer zwei gepackte Koffer, die Bewohnerin war jederzeit bereit zur Abreise.

Berührt hat ihn auch eine 107-jährige Bewohnerin mit ihrer ganz eigenen Vorstellung von Gott. Sie sagte: „Der liebe Gott hat mich vergessen.“ Als Begründung nannte sie, dass ihr Bruder mit nur 18 Jahren im Krieg gefallen sei. Ihr hohes Alter empfand sie als Wiedergutmachung des Himmels.



Dr. Fritz Wengler war der erste Aufsichtsratsvorsitzende der Haus des Lebens gGmbH. Privatfoto



Balsam für die Seele

Für Seelsorgerin Christina Scheffbuch-Schwalfenberg steht fest: „Sauber, satt und warm reichen in der Seniorenpflege nicht“

23 Jahre stand Christina Scheffbuch-Schwalfenberg als Seelsorgerin den Seniorinnen und Senioren im Herborner „Haus des Lebens“ zur Seite. Nach dem Umbau des alten Hauses und dem Neubau einer weiteren Einrichtung in Bischofen, war sie einige Zeit sogar für beide Häuser zuständig.

Die ehemalige Religionspädagogin kam einst der Liebe wegen nach Herborn und hatte es bis dahin mit Schülerinnen und Schülern aus Grundschulen und weiterführenden Schulen zu tun.

Als man ihr anbot, als Seelsorgerin für Seniorenheimbewohner tätig zu sein, habe sie der Aufgabe anfangs eher skeptisch gegenübergestanden, sagt sie. Doch schon bald erkannte sie, „dass es eine große Freiheit ist, Menschen in ihren letzten

Lebensjahren beizustehen“. Sie wollte nicht „nur“ Gottesdienste und Andachten halten.

„Mir geht es vor allem darum, Menschen aufzusuchen, anstatt darauf zu warten, dass sie zu mir kommen“, sagt die 65-Jährige. Die Erwartungen der Besuchten seien völlig unterschiedlich, und sie habe keinerlei Probleme damit, sich darauf einzustellen und Rücksicht zu nehmen. Diese aufsuchende Seelsorge – das Hingehen zu den Menschen – sei für sie der Kernauftrag ihrer Arbeit.

„In diesen Jahren machte ich die Erfahrung, dass es beglückend ist, Vertrauen zu den Heimbewohnern aufbauen zu können“, erzählt sie. Denn selbst Menschen, die bislang mit Glauben und Kirche nichts zu tun hatten, freuten sich, wenn sie zu ihnen komme. Christina Scheffbuch-Schwalfenberg erinnert sich noch gut an eine de-

menzranke Frau, die zu ihr sagte: „Schwester, ich gehe mit Ihnen in den Gottesdienst, weil Sie ein so gutes Gesicht haben.“ Obwohl die Frau weder ihren Namen kannte noch sie einordnen konnte, war ein tiefes Vertrauen spürbar. Das bestätige sie auch in ihrer Ansicht, dass es nicht nur um gute Pflege, Essen oder vielleicht ein wenig Bespaßung gehe, sondern vielmehr auch um das Vermitteln der „guten Nachricht, dass es einen guten Gott gibt, dem die Menschen sich mit all ihren Problemen anvertrauen können“. Christina Scheffbuch-Schwalfenberg erzählt, wie Demenzgruppen beim Singen alter Evangeliumslieder, begleitet von ihrer Gitarre, regelrecht „aufwachten“.

„Es ist doch was Schönes, dass überall wo man hinkommt, die Menschen sich freuen. Wo hat man das denn sonst“, fügt sie schmunzelnd hinzu.

Auch die durch ihre fordernde Pflegearbeit oft stark belasteten Mitarbeitenden merkten bald, wie gut es tut, jemanden zu haben, mit dem sie reden oder ihr Herz ausschütten können.

Natürlich sei es etwas anderes, mit Senioren umzugehen als mit Kindern und sehr jungen Menschen. Dort fliege einem das Vertrauen förmlich

entgegen. Dennoch hätten die alten Menschen ihr Herz erobert. Sie habe die Arbeit, sie zu begleiten, stets als große Verantwortung empfunden – oft bis hin zum Tod. Wie in vielen anderen Bereichen ihres Schaffens sei auch hier eine gute, vertrauensvolle Zusammenarbeit mit allen Mitarbeitenden des Hauses die grundlegende Voraussetzung.

Die Seelsorgerin macht deutlich, dass die Trägerschaft des Hauses einen christlichen Anspruch hat. Somit sei schon immer klar gewesen, dass es einer Seelsorge bedürfte. Sie findet es gut und richtig, dass sie in das Leitungsteam eingebunden ist, um etwa bei Veranstaltungen beratend zur Seite zu stehen. Ihr Basiswissen prädestiniert sie dafür: „Ich war und bin somit ein Bindeglied zwischen Bewohnern und leitenden Mitarbeitern.“

„Es ist etwas ganz Kostbares, Menschen liebe- und würdevoll sowie mit viel Respekt begleiten zu dürfen und für sie da zu sein, wenn sie sich alleine fühlen oder Kummer haben.“ Die früheren Schlagworte in der Seniorenpflege „sauber, satt und warm“ sind heute einfach nicht mehr ausreichend, wie sie betont. Anfang Mai ging die Seelsorgerin aus Leidenschaft in den Ruhestand.



Christina Scheffbuch-Schwalfenberg ist Seelsorgerin aus Leidenschaft.
Foto: Siegfried Gerdau

Damals...



Mitarbeitende und Bewohner spielen eine Partie „Uno“ – etwa Anfang der 90er-Jahre.
Archivfoto



Seit dem vierten Lebensjahr im Altenheim



Der langjährige Verwaltungsleiter Reinhard Böhm unterstützte die zahlreichen Neubauten als „Mann der finanziellen Möglichkeiten“

Wenn der heute 69-jährige Reinhard Böhm erzählt, dass er bereits seit seinem vierten Lebensjahr im Altenheim in der Herborner Kaiserstraße wohnte, versetzt er so manchen Gesprächspartner in Erstaunen.

Das Rätsel ist jedoch schnell gelöst, wenn man erfährt, dass sein Vater dort als Hausmeister arbeitete und die Familie innerhalb des Hauses eine Wohnung hatte. So wohnte Böhm bis zu seinem 20. Lebensjahr im Altenheim und ging in dieser Zeit seinem Vater häufig zur Hand. Auf diese Weise war er von klein auf in die Atmosphäre des Altenheims eingebunden.

Der Kontakt riss auch in seinen späteren Berufsjahren nicht ab, weil die Familie und auch er Mitglied in der Landeskirchlichen Gemeinschaft wa-

ren, die sich wöchentlich dort versammelte. 1996 kam Reinhard Böhm nach Herborn als Verwaltungsleiter zurück. Damals „residierte“ er in dem ehemaligen Wohnzimmer seiner Familie, das zum Büro umgebaut worden war.

Im gleichen Jahr wurde die Haus des Lebens gGmbH gegründet, und der Umstieg des Trägervereins für das „Haus des Lebens“, samt eines Wohnheims für psychisch Kranke, fiel genau in seine Anfangszeit. Zu dieser Zeit hatte sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass das Herborner Haus dringend modernisiert werden musste. Die Planung wurde zusätzlich von der Idee befeuert, mit dem Neubau eines weiteren „Haus des Lebens“ einen „weißen Fleck“ in Bischoffen zu schließen.

Als der Neubau in Bischoffen fertiggestellt war, konnten die Bewohner aus Herborn sowie die

Verwaltung mit ihren Führungskräften dorthin umziehen, und das alte Gebäude in der Kaiserstraße wurde für den Abriss freigegeben. Auch dort verliefen die Bauarbeiten zügig, sodass die rund 100 Bewohnerinnen und Bewohner ihren Rückweg antreten konnten. Böhm erinnert sich noch gut, dass es ein paar Bewohnern am Aartalsee so gut gefiel, dass sie dort blieben.

Macher und Bremser

„Es waren damals turbulente Zeiten“, erzählt Böhm. Auch die Verwaltung mit Buchhaltung, Finanz- sowie Personalwesen musste sich personell anpassen. In Driedorf erwarb die Gesellschaft ein altes Heim, das bereits damals kaum den neuen Anforderungen entsprach. Die Planungen eines neuen „Haus des Lebens“ zogen sich jedoch lange hin. 2012 war es dann soweit und der dritte Neubau, diesmal in Driedorf, stand zum Einzug bereit. In diese Phasen ständiger Bauarbeiten sei er zwar nicht unmittelbar eingebunden gewesen, doch habe er sie lückenlos als „Mann der finanziellen Möglichkeiten“ begleitet, so Böhm.

Es war die Zeit von Eberhard Hoppe, dem „Macher“. Und zu einem „Macher“ gehörte auch damals schon ein „Bremser“, sagt Reinhard Böhm lachend über sich selbst. Der Arbeitsumfang vergrößerte sich noch einmal und zu dem kleinen überschaubaren Herborner Bereich, wo alles mehr oder weniger in Rufweite ablief, seien auf einmal die beiden „Außenhäuser“ hinzugekommen. Diese wurden schon kurz darauf eigenständig – ein Schritt, der auch aus Sicht der Geschäftsführung gar nicht anders möglich gewesen sei. Der kaufmännische Part blieb jedoch immer bei Reinhard Böhm.

Der Bezug zum christlichen Glauben sei immer ein wichtiges Kriterium für die Einstellung des Per-

sonals gewesen, sagt Böhm. Die Pflegebedürftigkeit der Bewohner sei indes in den Anfangsjahren nicht so ausgeprägt gewesen wie heute. „Das hat sich mit der Einführung der Pflegeversicherung stark verändert“, sagt Böhm. Seither blieben die Menschen so lange in ihren eigenen vier Wänden, „bis es nicht mehr anders geht“ – in der Folge seien sie pflegebedürftiger, wenn sie in die Seniorenzentren kämen.

In seinen fast 25 Jahren Altenheim-Erfahrung steht für Böhm fest: Den Satz „Bloß nicht ins Altenheim“ möchte er so nicht stehen lassen: „Für viele Menschen ist es manchmal die bessere Entscheidung, den Schritt ins Altenheim zu wagen und dort wieder ein Stück Gemeinschaft zu erfahren.“

Reinhard Böhm, so viel wird deutlich, hat seine Arbeit im „Haus des Lebens“ mit Leidenschaft ausgeübt und nie bereut. Sogar über seinen offiziellen Ruhestand hinaus blieb er dem Haus und seinem Arbeitsplatz weitere vier Jahre treu.

Damals...



Ein Tänzchen in Ehren...

Archivfoto



Reiner Böhm war viele Jahre lang Verwaltungsleiter und blieb dem „Haus des Lebens“ auch im Ruhestand einige Jahre treu.

Foto: Siegfried Gerdau



Altenpflege aus Leidenschaft

Für die passionierte Altenpflegerin Dagmar Neumann steht fest: „Jeder Mensch sollte einmal am Tag wichtig sein“

Über viele Jahre war Dagmar Neumann an der Entwicklung und Veränderung „ihres“ Seniorenheims in der Herborner Kaiserstraße unmittelbar beteiligt. Als die junge Frau während ihrer Ausbildung zur examinierten Altenpflegerin in der Königsberger Diakonie Wetzlar ihr Praktikum in Herborn absolvierte, waren schon die Weichen für später gestellt.

Eigentlich wollte sie nach ihrer Ausbildung in ihrem Heimatort Oberscheld in der dortigen Gemeindepflegestation arbeiten. Da die gesetzlichen Vorgaben für die ambulante Pflege zu dieser Zeit nur Krankenpflegekräfte zuließen, führte ihr Weg sie zurück zum Altenheim des evangelischen Gemeinschaftsverbandes und sie trat dort am 1. Januar 1987 ihre erste Stelle als Pflegefachkraft an.

„Ich habe meine Tätigkeit von Beginn an als Berufung empfunden. Für mich war es stets wichtig, den Bewohnerinnen und Bewohnern sowie den Mitarbeitenden mit Wertschätzung und Achtung zu begegnen“, sagt Dagmar Neumann.

Von Anfang an sei es ihr ein großes Anliegen gewesen, durch ihre Tätigkeit veraltete Strukturen zu verändern und neue Konzepte zu entwickeln, um Verbesserungen für alle zu bewirken.

Um dies zu erreichen, strebte Neumann eine Leitungstätigkeit an, bildete sich weiter, um dann nach ihrem Abschluss als Pflegedienstleitung und später dann auch als stellvertretende Einrichtungsleitung über Jahrzehnte im „Haus des Lebens“ tätig zu sein. Konzeptionell arbeitete sie mit an den Neubauplanungen der Seniorenzentren Bischoffen und Herborn, führte die baubedingten Umzüge mit durch und erlebte auch durch ge-



Altenpflegerin Dagmar Neumann empfindet ihren Beruf als Berufung. Foto: Siegfried Gerdau

setzliche Vorgaben zahlreiche Veränderungen in der Altenpflege.

„Bedingt durch die Erweiterung und Vergrößerung des ‚Haus des Lebens‘ wuchs die Anzahl der Mitarbeitenden kontinuierlich und es wurde ausgesprochen schwierig, den familiären Charakter, so wie er in den ersten Jahren im Altenheim in Herborn spürbar war, aufrechtzuerhalten“, sagt Dagmar Neumann.

Denn die intensive und gute Beziehungsarbeit in der Mitarbeiterschaft und zu den Bewohnerin-

nen und Bewohnern verlagerte sich immer mehr auf die reine Pflegearbeit nach vorgegebenem Zeitkorridor und deren Dokumentation. „Was wir geliebt, gewürdigt und praktiziert haben, blieb zusehends auf der Strecke“, bedauert sie und ergänzt „Was man heute teilweise versucht, wieder zu beleben, haben wir damals bereits gelebt.“

Nach kurzem Zögern ergänzt die heute 60-Jährige: „Es war eine gute Entscheidung, den Pflegeberuf zu ergreifen, aber ich habe mich auch in diesen Jahren ‚ausbluten‘ lassen.“ Hätte man viele Aspekte der Arbeit aus ihren Anfangsjahren übernommen, würde sie die Richtigkeit ihrer damaligen Entscheidung uneingeschränkt bejahen.

Denn die damalige Beziehungsarbeit, in der sie ihre Berufung leben konnte, habe heute ihren hohen Stellenwert verloren. Vor vielen Jahren sei die Altenpflege noch ein sozial-pflegerischer Beruf gewesen, was ihn von der medizinisch-pflegerischen Krankenpflege unterschieden habe.

Bewusste Entscheidung für die Altenpflege

Aber: „Für die Altenpflege habe ich mich bewusst entschieden“, betont Dagmar Neumann.

Nach Einführung der Pflegeversicherung, durch das generell gestiegene Lebensalter und die Multimorbidität der Bewohnerinnen und Bewohner habe sich vieles verändert, erläutert Dagmar Neumann.

„Das, was früher als sozial-pflegerischer Beruf gelebt wurde, konnte in dieser Form nicht fortgeführt werden“, erläutert die passionierte Fachfrau. Heute sind die Bereiche soziale Betreuung und Pflege klar voneinander getrennt. Zudem wurde mittlerweile die generalisierte Pflegeausbildung eingeführt. „Welche Auswirkungen dies auf die Seniorenzentren haben wird und ob die

Entwicklung positiv verläuft, wird die Zukunft zeigen“, so Neumann.

Was sie letztlich zum vorzeitigen Abbruch ihrer beruflichen Laufbahn getrieben habe, sei neben familiären Gründen auch der tägliche Kampf mit Bürokratie und Dokumentation gewesen. „Der zunehmende Zeitaufwand dafür geht immer mehr zulasten der eigentlichen Aufgabe – der Arbeit am und mit den anvertrauten Menschen“, so Neumann.

Überbordende Bürokratie frisst jede Menge Zeit

Qualitätskontrollen durch den medizinischen Dienst der Krankenkassen und der Betreuungs- und Pflegeaufsicht seien sicherlich notwendig, stellen für die Mitarbeitenden aber eine immense Belastung dar. Die angespannten organisatorischen und strukturellen Verhältnisse, die gesetzlichen Vorgaben zur Personalbemessung sowie die zunehmend schwierige Gewinnung von Pflegekräften würden bei den Kontrollen oft nicht ausreichend berücksichtigt. „Natürlich sind Überprüfungen richtig, aber es müssen auch die Rahmenbedingungen geschaffen werden, damit man alles leisten kann“, sagt Dagmar Neumann.

Sie wisse genau, dass die notwendigen Rahmenbedingungen politisch noch immer nicht ausreichend geschaffen seien und dass noch viel passieren müsse, um die Pflege zukunftssicher zu machen. Und sie zitiert einen zentralen Gedanken des „Biografischen Pflegemodells“ nach Professor Erwin Böhm: „Jeder Mensch sollte mindestens einmal am Tag wichtig sein.“ Dies in der Praxis zu leben und den Menschen in seinem „Gewordensein“ anzunehmen, sei für sie stets eine grundlegende Haltung gewesen, betont Dagmar Neumann abschließend.



„Wir haben vieles auf den Weg gebracht“

David Ose ist nicht nur mit Leib und Seele Erzieher – sondern engagiert sich im Betriebsrat auch für seine Kolleginnen und Kollegen

David Ose ist ausgebildeter Erzieher und arbeitet im Herborner Haus des Lebens in der Betreuung psychisch erkrankter Menschen. Außerdem engagiert sich der 49-Jährige auch als stellvertretender Betriebsratsvorsitzender für alle Einrichtungen des „Haus des Lebens“-Komplexes.

Seit mittlerweile drei Jahren nimmt Ose diese Aufgaben wahr und weiß aus eigener Erfahrung und seinen ehemaligen Beschäftigungen bei privaten Trägern, was es bedeutet, keinen Betriebsrat zu haben. Ob Arbeitszeitmodelle, die zulasten der Mitarbeitenden gehen oder arbeitsrechtlich fragwürdige Praktiken – alles hat er früher schon erlebt. „Da muss hingeschaut und, wenn nötig, mitbestimmt werden“, betont er. Gemeinsam mit seiner Kollegin Judith Cremer, die zu 60 Prozent

den Vorsitz innehat, führt David Ose ein elfköpfiges Betriebsratsgremium, das sich einmal pro Woche zur Beratung trifft.

Weil sich die Einrichtungen inzwischen über Herborn, Bischoffen, Driedorf und seit neuestem auch bis Biedenkopf verteilen, stehen oft längere Fahrten an. Die Aufgaben von David Ose und seinen Kolleginnen und Kollegen im Betriebsrat sind vielfältig – und sie verlangen einiges an Koordination mit dem eigentlichen Arbeitsalltag in der Betreuung. Dies beginne bei der Mitbestimmung bei Einstellungen, Arbeitszeitveränderungen oder auch Kündigungen, so Ose. „Wir prüfen, ob Maßnahmen im Einklang mit dem Arbeitsrecht stehen und auch andere Faktoren stimmig sind.“ Selbst bei der Ausschreibung von Stellen schaut der Betriebsrat ganz genau hin.



David Ose ist seit drei Jahren als stellvertretender Vorsitzender im Betriebsrat tätig.
Foto: Siegfried Gerdau

Damals...



Praktische Anleitung der Pflege: Wie drehe ich einen Bewohner im Bett?
Archivfoto

Ein zentraler Bestandteil der Arbeit: die monatlichen Gespräche mit der Geschäftsführung. Bei all seinen Aufgaben profitiere der Betriebsrat stark vom sehr guten Verhältnis zur Geschäftsleitung. Die kurzen Wege in der Kommunikation seien ein weiterer Vorteil für ihre Arbeit als Interessenvertretung der Mitarbeitenden. „Die Zusammenarbeit ist auf beiden Ebenen als gedeihlich zu bezeichnen“, fügt Ose hinzu. Natürlich gebe es auch mal unterschiedliche Betrachtungsweisen, doch die gemeinsame Ausrichtung würde nie infrage gestellt. „Wir haben vieles auf den Weg gebracht und es herrscht ein konstruktives Klima, in dem ich mich ausgesprochen wohlfühle.“

In den monatlichen Gesprächen mit den Einrichtungsleitungen lassen sich Probleme manches Mal schon im Ansatz lösen, erzählt Ose. Ebenso wichtig seien die jedes Quartal stattfindenden Betriebsversammlungen in den einzelnen Häusern, in denen die Mitarbeitenden auf dem Laufenden gehalten werden – eine wertvolle Ergänzung zu den täglichen persönlichen Kontakten.

Wie fast überall in der Branche spürt auch das Haus des Lebens den Fachkräftemangel. Geeignete Mitarbeitende zu finden, sei schwierig – trotz

verschiedener bereits erprobter Modelle. Eine einfache Lösung sei nicht in Sicht. Dennoch hat Ose das Gefühl, dass sich die Situation langsam etwas entspannt. Das wäre für alle Beteiligten ein Gewinn. Was er allerdings zunehmend vermisst – besonders bei jüngeren Mitarbeitenden – ist die früher selbstverständliche Identifikation mit dem Arbeitsplatz.

Ein wachsendes Problem sieht Ose in der stetig zunehmenden Dokumentationspflicht rund um die Betreuung der Klientinnen und Klienten. Natürlich sei eine lückenlose Erfassung in vielen Bereichen notwendig – aber eben nur in einem Maß, das für alle tragbar sei, betont er. Den Einsatz von Künstlicher Intelligenz in diesem Zusammenhang findet er eher beunruhigend.

Rückblickend habe sich durch die Übernahme des „Haus des Lebens“ durch die DGD Stiftung vieles positiv entwickelt – besonders im Hinblick auf die tarifliche Struktur. „Früher gab es drei unterschiedliche Tarifsysteme, was für viel Intransparenz sorgte. Jetzt ist an deren Stelle ein flächendeckender Tarif für die Häuser getreten, der ein wenig den Tarifen im öffentlichen Dienst folgt.“ Das empfinde nicht nur er als großen Fortschritt.



50 Jahre unermüdlicher Einsatz

Elisabeth Krenzer wollte eigentlich in einem Altenheim in Vancouver arbeiten – doch zum Glück für das „Haus des Lebens“ kam es ganz anders

Wenn Elisabeth Krenzer durch die Einrichtung geht, weiß sie genau, wo alles seinen Platz hat. Kein Wunder – seit 50 Jahren ist sie im Haus des Lebens tätig, davon hat sie 21 Jahre als Hauswirtschaftsleiterin gearbeitet.

Küche, Wäscherei, Reinigung und Service lagen in ihrer Verantwortung. Drei Neubauten hat sie mit geplant und ausgestattet – von der Kaffeetasse bis zum Waschlappen. Unter ihrer Leitung wurden innovative und moderne Konzepte für die Hauswirtschaft entwickelt und erfolgreich in die Praxis umgesetzt. Was sie dabei stets angetrieben hat: den Bewohnerinnen und Bewohnern ein Umfeld zu schaffen, in dem sie sich wohlfühlen – mit Herz, Aufmerksamkeit und Gespür für deren Wohl und Bedürfnisse.

Eigentlich hatte Elisabeth Krenzer 1975 ganz andere Pläne: Sie wollte in einem Altenheim im kanadischen Vancouver arbeiten. Doch da sie die erforderliche Arbeitserlaubnis nicht erhalten hatte, musste sie umdenken. Ihr Bruder, der zu dieser Zeit gerade seinen Zivildienst im Altenheim in Herborn leistete, riet ihr, sich dort zu bewerben – mit Erfolg. Sie begann als Pflegehelferin mit dem Ziel, eine Ausbildung in der Altenpflege zu absolvieren. Doch es kam anders: Nebenberuflich ließ sie sich zur Hauswirtschafterin ausbilden und schloss 1977 erfolgreich ab. Ihr Erstberuf als Näherin kam dem Haus des Lebens sehr zugute – während ihrer Elternzeit nähte sie in ihrer Freizeit sämtliche Gardinen für die Einrichtungen in Herborn und Driedorf. Als sie dann 1998 vorübergehend die Hauswirtschaftsleitung übernehmen



*Hätte Elisabeth Krenzer jemand im Jahr 1975 gesagt, dass sie 50 Jahre lang im „Haus des Lebens“ bleiben würde – sie hätte ihn wohl ausgelacht. Denn sie hatte ganz andere Pläne.
Foto: Birgit Schöning*

sollte – zunächst nur für ein Jahr als Elternzeitvertretung –, ahnte niemand, dass daraus ganze 21 Jahre werden würden.

Elisabeth Krenzer erinnert sich noch gut an ihre Anfangszeit im Jahr 1975: Damals gab es noch keine Einmalinkontenzartikel – alles musste gewaschen werden, auch die Bettwäsche. Auf dem Speicher des alten Gebäudes hingen die „Plumeaus“ zum Trocknen auf langen Leinen.

Auch nach dem Bau der Konferenzhalle war ihr Einsatz gefragt: Sie stattete die Halle mit Geschirraus, sorgte für Sauberkeit und kümmerte sich um die Bewirtung zahlreicher Gäste bei Konferenzen und Festen. Besonders arbeitsintensiv waren die Neubauten der Seniorenzentren. Weil das Haus in Herborn komplett abgerissen wurde, mussten Küche und die Wäscherei kurzfristig in die ehemalige Werkskantine der Firma Juno in Burg ausgelagert werden. Auch diesen Umzug managte Elisabeth Krenzer souverän – und gestaltete zugleich die hauswirtschaftlichen Abläufe vor Ort neu. Trotz aller Herausforderungen: Ihre Arbeit hat sie stets mit Freude erfüllt.

Für Elisabeth Krenzer war die Arbeit im „Haus des Lebens“ mehr als nur ein Beruf – sie verstand sie als ihren christlichen Auftrag. Das tägliche Miteinander war von Vertrauen geprägt, die Hauswirtschaft stets ein starkes Team. „Anders wären viele der großen Projekte gar nicht zu stemmen gewesen“, sagt sie rückblickend.

Mit jedem Neubau veränderten sich die Abläufe für die Hauswirtschaft, besonders in Küche und Wäscherei waren neue Konzepte gefragt. Aus „Cook and Serve“ wurde „Cook and Chill“, das frühere Tablettensystem wich dem heutigen Schöpfsystem. Die Hauswirtschaft war und ist im ständigen Wandel – und Elisabeth Krenzer hat diesen Prozess über Jahrzehnte mitgeprägt.

Auch im damaligen Leitungsteam erlebte Elisa-

Damals...



*Ein Blick in die ausgelagerte Wäscherei bei der Firma Juno in Herborn-Burg.
Archivfoto*

beth Krenzer eine gute, vertrauensvolle Zusammenarbeit, die stets lösungsorientiert war. Die Arbeit war geprägt von dem gemeinsamen Ziel, das Beste für die Bewohnerinnen und Bewohner zu erreichen – selbst wenn diese während der Bauphasen auch mal bis mitten in die Nacht andauerte.

2019 wurde sie offiziell in den Ruhestand verabschiedet. Ganz loslassen mochte sie jedoch nicht: Sie übernahm noch eine Krankheitsvertretung, kümmerte sich um die Dienstplanung – und unterstützt bis heute mit ihrer langjährigen Erfahrung die Hauswirtschaft in kleinem Umfang.

Was bleibt, ist ein großes Stück gelebter Verantwortung, das bis heute im „Haus des Lebens“ spürbar ist.



Der „Eventmanager“

Den Herborner Weihnachtsmarkt nach Bischoffen holen? Kein Problem für Martin Theis – er organisierte zahlreiche Events für „seine“ Bewohner

Wie kaum ein anderer hat Martin Theis das Wesen der Altenpflege verinnerlicht und seinen Beruf zu seiner Lebensaufgabe gemacht. 1987 trat er als Altenpfleger im Herborner Altenheim – dem heutigen „Haus des Lebens“ – des Evangelischen Gemeinschaftsverbands seinen Dienst an.

Sechs Jahre später bewarb er sich um die Stelle in der Betreuung älterer Menschen. Schulterte Martin Theis anfangs die Aufgaben noch alleine, stießen später eine Mitarbeiterin und eine Praktikantin dazu. Deutlich aufgewertet wurden die Aufgaben 2002 durch die zweite Pflegereform, als der Personalschlüssel angehoben und eine zusätzliche Betreuung für den niederschweligen Bereich eingeführt wurde. Der neue Personalschlüssel betrug zehn zu eins, sodass auf zehn Bewohner eine Betreuerin oder ein Betreuer kam.

Martin Theis wurde Leiter der sozialen Betreuung, genauer gesagt des sozialtherapeutischen Dienstes. Mit inzwischen zehn Mitarbeitenden setzte er seine ganze Kraft dafür ein, seine Ideen und Vorstellungen zum Wohle seiner Schutzbefohlenen zu verwirklichen.

Vor zwölf Jahren führte er einen Rollstuhlmarathon ein – die Nähe zum Aartalsee mit seinem asphaltierten Rundweg bot dafür geradezu ideale Bedingungen, wie Theis mit einem Leuchten in den Augen erklärt. Auch den Vorschlag eines Heimbewohners, Kutschfahrten zu veranstalten, griff er begeistert auf. Die strahlenden Gesichter der alten Menschen nach solchen Ausflügen waren für ihn mehr als Entschädigung für den organisatorischen Aufwand.

Martin Theis, der noch im Jubiläumsjahr in den Ruhestand gehen wird, als „Eventmanager“

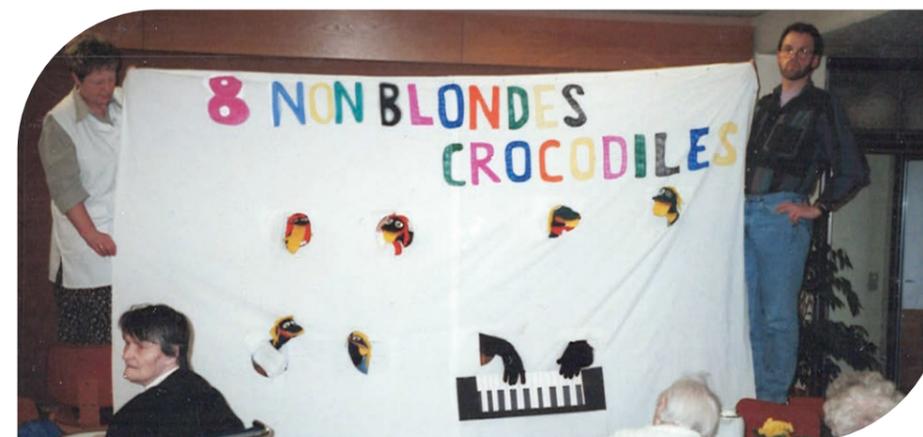


Martin Theis wird noch im Jubiläumsjahr in den Ruhestand gehen. Doch er hat im „Haus des Lebens“ wichtige Spuren hinterlassen.

Foto: Siegfried Gerdau



Damals...



Martin Theis in seinem Element während einer von ihm organisierten Veranstaltung.

Archivfoto

zu bezeichnen, trifft den Kern seiner Aufgaben wohl am besten. Immer wieder stellt er sich bei der Einführung eines neuen „Highlights“, wie er es nennt, die Frage: „Was passt denn zu unseren Leuten im Seniorenzentrum Bischoffen?“

Besonders am Herzen liegen ihm deshalb die Planungen von Ausflügen in die nähere Umgebung. „Wir sind ja schließlich nicht in Herborn, wo man einfach aus dem Haus geht und praktisch schon in der Stadt sein kann.“ Ausflüge nach Herborn, Dillenburg und Rehe oder sogar bis Bad Marienberg gehören inzwischen ein- bis zweimal im Monat zum festen Programm.

So kam der Auftritt einer Volkstanzgruppe mit anschließenden Sitztänzen bei den Bewohnern ebenso gut an, wie der mehr als gelungene Einsatz einer Alleinunterhalterin bei einer anderen Gelegenheit.

Dass die Bewohner das ganze Jahr über einen schönen Blick auf den See genießen können, ersetzt natürlich nicht den Herborner Weihnachtsmarkt. Also holte Martin Theis ihn kurzerhand nach Bischoffen – mit Posaunenchor und zahl-

reichen Ausstellern. Ein Kooperationsvertrag mit der Kita Niederweidbach, der es ermöglicht, dass Kinder und Heimbewohner miteinander spielen, erweist sich als segensreich. Zweimal im Monat finden Hundetherapie-Sitzungen statt, und auch der Auftritt eines Alleinunterhalters, von Chören sowie das jährliche Sommer- oder Oktoberfest bringen viel Freude in das Leben der Bewohner. Sehr gefragt sind auch die Bewohner-Koch-Gruppen, in denen die alten Rezepte aus Omas Zeiten wieder die Hauptrolle spielen.

All das und noch viel mehr hat der begeisterte Wahl-Haigerer im Herborner „Haus des Lebens“ initiiert und in „seiner“ Einrichtung in Bischoffen weiter ausgebaut. Aufsuchende Betreuung ist für ihn ein Schlüsselbegriff, dem er stets folgt. Er erinnert sich an eine Bewohnerin, die sich wünschte, noch einmal schwimmen zu gehen. Für Theis kein Problem – er fuhr regelmäßig mit ihr zum Schwimmen. Der 64-Jährige kann sich keinen besseren Beruf als den seinen vorstellen. „Ich habe meine Lebensaufgabe gefunden und bin glücklich damit.“



Keine Chance für den „Jammermodus“

Pflegeleiterin Catja Scheidt hat mit der Pflege ihren Traumberuf gefunden – sie sagt: „Das Lächeln der Menschen gibt einem sehr viel zurück“

„Genau genommen bin ich in und mit der Altenpflege groß geworden“, sagt die heutige Pflegeleiterin Catja Scheidt. Ihre Großeltern besaßen einst eine Alteneinrichtung in Sinn und später das ehemalige Altenheim in Driedorf.

Auch ihre Mutter war in diese Aufgaben involviert, sodass die heute 47-Jährige von klein auf stets Kontakt zu Seniorinnen und Senioren, aber auch zu Menschen mit körperlichen und geistigen Einschränkungen hatte.

Wohin ihre berufliche Reise gehen würde, war für sie immer klar. Ihre begonnene Ausbildung zur Krankenschwester brach sie ab, da diese Tätigkeit sie nicht ausreichend nah an die Menschen heranführte und somit nicht ihrer Vorstellung von „Hinwendungspflege“ entsprach. Das sah in der

Altenpflege schon ganz anders aus. Nach ihrem Examen trat Catja Scheidt 1998 eine Stelle als Altenpflegerin im Herborner „Haus des Lebens“ an. Zunächst im Nachtdienst eingesetzt, merkte sie jedoch schnell, dass sie ihr Fachwissen nur in begrenztem Maße einbringen konnte.

Arbeit mit dementen Menschen ist fordernd und belohnend zugleich

Als eine Tagesdienststelle frei wurde, ermöglichte es ihr die damalige Pflegeleiterin, Dagmar Neumann, ihre Wunschstelle im Wohnbereich 4 zu übernehmen.

Bereits nach einem Jahr trat Catja Scheidt die stellvertretende Leitung des Wohnbereichs an. Da ihr die Anleitung von Auszubildenden viel Freude

bereitete, entschloss sie sich, eine Weiterbildung zur Praxisanleiterin zu absolvieren. Und das war nicht die einzige. Daher sagt die Pflegeleiterin: „Ich bin heute noch dankbar, dass ich an all diesen Fortbildungen teilnehmen durfte.“

Nachdem das Haus des Lebens in Bischoffen fertiggestellt war, zog sie mit an den Aartalsee und übernahm schon bald die Verantwortung für den Demenzbereich.

Gemeinsam mit Christina Keller leitete sie den Wohnbereich und absolvierte parallel die Weiterbildung in der Gerontopflege. „Die Arbeit mit dementen Menschen ist eine fordernde Aufgabe, aber sie geben einem auch viel zurück“, sagt Catja Scheidt. Sie absolvierte die Ausbildung zur Pflegeleiterin sowie zur Einrichtungsleiterin. Heute ist sie Pflegeleiterin im Demenzbereich, kümmert sich um die Tagespflege und ist dazu stellvertretende Einrichtungsleiterin.

Jeder Wunsch nach beruflicher Weiterbildung wurde erfüllt

Sie habe nie damit gerechnet, so lange in einer Einrichtung zu bleiben, sagt Catja Scheidt rückblickend. Doch schon in Herborn habe sie das fast familiäre Umfeld und die gelebte Nächstenliebe im „Haus des Lebens“ so sehr begeistert, dass sie nie in Erwägung gezogen habe, den Arbeitgeber zu wechseln.

„Ich war immer stolz darauf, im ‚Haus des Lebens‘ arbeiten zu dürfen“, betont sie. Dazu habe sicherlich auch beigetragen, dass ihr jeder Wunsch nach Weiterbildung und beruflicher Veränderung erfüllt wurde.

Sie habe sich dadurch sehr gut entwickeln können und ihr seien alle beruflichen Wege geebnet worden, fügt die 47-Jährige hinzu.

Heute arbeitet sie ebenfalls in einem großartigen Team – „und ganz nebenbei ist auch das Haus

mit seiner Lage und dem Blick über den See einfach unübertroffen“, sagt sie. Ihren beruflichen Umzug nach Bischoffen habe sie daher bis heute keine Sekunde bereut, denn: „Die Arbeit mit demenzkranken Menschen ist genau das, was ich schon immer machen wollte.“ Deren Krankheitsbilder seien äußerst vielfältig und stellten zweifellos eine besondere Herausforderung dar.

Man muss lernen, Menschen gut zu „lesen“

„Man muss lernen, Menschen gut zu ‚lesen‘, um sie bestmöglich zu versorgen“ – davon ist Catja Scheidt überzeugt. Besonders Stationsleiter Dietmar Otto, aber auch ihre damalige Pflegeleiterin Dagmar Neumann hätten sie in dieser Hinsicht während ihrer Zeit in Herborn nachhaltig geprägt.

Der später „auf Weisung von ganz oben“ – also vonseiten der Politik – eingeführte Pflegeschlüssel habe vieles verändert. Es werde nun exakt vorgeschrieben, wie viele Bewohnerinnen und Bewohner in welcher Zeit und mit welchem Pflegegrad zu versorgen seien.

„Für die Betroffenen ist das sicher nicht wünschenswert. Eine umfassende Betreuung ist unter diesen Bedingungen nur noch mit großen Anstrengungen möglich.“

Natürlich könne man darüber leicht in einen Jammermodus verfallen – ohne zu bedenken, dass dem Pflegepersonal durch gezielte Priorisierung durchaus noch ein gewisser Handlungsspielraum bleibt. „In einem gut organisierten Team ist das weiterhin machbar. Das gebe ich auch jungen Menschen mit auf den Weg und fordere sie auf, den Mut zu haben, die Dinge anders anzugehen und eigene Ideen einzubringen. Das Lächeln der Menschen, die wir betreuen, gibt einem sehr viel zurück.“



Catja Scheidt begann 1998 als Altenpflegerin – und ist heute Pflegeleiterin des Demenzbereichs im Seniorenzentrum Bischoffen.

Foto: Andreas Schmidt



Die gute Seele im „Haus des Lebens“

Ob Bibelstunde, Gedächtnistraining oder Gruppenspiele: Jutta Franz kümmert sich schon seit vielen Jahren um „ihre“ Seniorinnen und Senioren

Bereits seit 18 Jahren betreut, bemuttert und kümmert sich Jutta Franz um „ihre“ Seniorinnen und Senioren. Ehrenamtlich, versteht sich – und darauf legt sie großen Wert.

Die elegante Frau mit dem Offenbacher Dialekt kennt sie alle bestens. Und ob Mitarbeitende oder Heimbewohner, ihre Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft werden geschätzt. Sie ist die „gute Seele“ im Herborner „Haus des Lebens“.

„Ich habe ziemlich klein angefangen“, erinnert sie sich. Anfangs ging sie mit Bewohnern spazieren, setzte sich zu ihnen aufs Zimmer oder fuhr auch schon mal mit ihnen zum Arzt. Dieses Engagement habe sich im Laufe der Jahre regelrecht weiterentwickelt. Mittlerweile betreut sie jeden Donnerstag eine Gruppe mit ungefähr 20 Teilneh-

menden. Mit Gedächtnistraining und Gruppenspielen begeistert sie die Anwesenden. „Donnerstags braucht ihr nicht zu kommen“, sagen die zu ihren Angehörigen. Denn dann ist Jutta da – und das wollen sie sich nicht entgehen lassen.

Mit einer kleinen Überraschung für jeden Teilnehmenden enden die jeweiligen Nachmittage. Natürlich geht sie dienstags auch mit zur Bibelstunde und bringt die Bewohnerinnen und Bewohner freitags in die Gottesdienste.

Menschen geben Liebe doppelt und dreifach zurück

„Dabei liegen mir die Menschen im Haus ganz besonders am Herzen, die keine Angehörigen mehr haben oder unter Demenz leiden“, erzählt

sie. Denn diese gäben ihr die Liebe und Fürsorge doppelt und dreifach zurück.

Der Antrieb, sich für hilfebedürftige Menschen einzusetzen, ist nicht allein in ihrem christlichen Glauben begründet. Jutta Franz hat am eigenen Leib erlebt, wie wichtig menschliche Zuwendung besonders für Pflegebedürftige ist. Viele Jahre pflegte sie Vater und Mutter und auch ihr Ehemann Karl-Heinz ist auf sie angewiesen. „Von ihm erfahre ich die größte Unterstützung bei meiner Arbeit für andere Menschen“, sagt sie. Nach dem Tod ihres Vaters fuhr sie allabendlich nach ihrer

Arbeit von Frankfurt aus zu ihrer Mutter, um sich um sie zu kümmern.

Den Kontakt zum „Haus des Lebens“ stellte eine Bekannte her und anfangs gehörte sie zum Freundeskreis des Hauses. Davon sei heute niemand mehr da, bedauert sie. „Meine Arbeit hier im ‚Haus des Lebens‘ ist eine Herzensangelegenheit und mir sehr, sehr wichtig“, schließt Jutta Franz. Sie hofft, trotz ihrer 79 Jahre noch lange für die Bewohnerinnen und Bewohner da sein zu können – und damit auch den Mitarbeitenden eine Hilfe zu sein.

Damals...



Die Pflege im „Haus des Lebens“ war – bei aller Professionalität – schon immer von viel Freude geprägt. Archivfoto



Jutta Franz betreut die Bewohnerinnen und Bewohner im „Haus des Lebens“ seit vielen Jahren ehrenamtlich. Foto: Siegfried Gerdau



Herzblut und Nächstenliebe im Ehrenamt



Fast zwei Jahrzehnte engagierte sich Ursula Zeh im „Haus des Lebens“ unentgeltlich – nun lebt sie selbst im Seniorenzentrum

Aus tiefster christlicher Überzeugung und Nächstenliebe engagierte sich Ursula Zeh 17 Jahre lang ehrenamtlich am Empfang des damaligen Altenheims des Evangelischen Gemeinschaftsverbandes in der Herborner Kaiserstraße.

Durch die Tätigkeit ihres Mannes im Verband entstand eine enge Freundschaft mit dem inzwischen verstorbenen Verwaltungsleiter des Hauses, Theodor Rademaker, wie sich Ursula Zeh heute erinnert. Bei einem Familienbesuch erfuhr die heute 89-Jährige damals, dass für die Verwaltung des Hauses dringend eine Mitarbeiterin gesucht wurde.

Ursula Zeh war für alle, die ins Haus kamen, der erste Kontakt

Da sie als junge Frau in den ehemaligen Burger Eisenwerken als Büroangestellte tätig gewesen war, waren ihr die anfallenden Arbeiten vertraut. Ursula Zeh sprach mit ihrem Mann darüber, der sagte: „Wenn du das möchtest, dann mach es.“

Für sie stand jedoch von Anfang an fest, dass sie sich nur ehrenamtlich engagieren wollte. Es ging ihr darum, etwas Gutes zu tun sowie für und mit den Menschen zu arbeiten, die fremde Hilfe benötigen. Ihr Ehemann führte in Gießen ein eigenes Unternehmen, und für ihre Mutter war es selbstverständlich, die tägliche Arbeit im Haus der Familie zu übernehmen.

Die Arbeit im Altenheim erledigte sie immer mit großer Freude. Zu Ursula Zehs Aufgaben gehörten Heimaufnahmen, Gespräche mit den Sozialämtern und Angehörigen. „Ich habe alles, was ich dort tat, mit Herzblut erledigt. Wer ins Haus ging,



Ursula Zeh arbeitete lange ehrenamtlich im Haus des Lebens – und lebt heute dort. Foto: Siegfried Gerdau

kam automatisch in mein Büro. Also war ich auch der erste Kontakt, und der war in der Regel gut.“

Das Altenheim sei damals noch viel kleiner gewesen, und somit war es auch leichter, Geistliches rund um das Alte und Neue Testament zu übermitteln. Der einstigen Oberschwester Helga wie auch dem Verwaltungsleiter Rademaker sei es

sehr wichtig gewesen, dass den Bewohnern auch geistliche Nahrung geboten wurde. „Diese beiden Menschen sind in meinem Gedächtnis immer noch präsent“, sagt Ursula Zeh.

Die Krankheit ihres Mannes änderte Ursula Zehs Leben grundlegend. Ihre heißgeliebte ehrenamtliche Tätigkeit im Altenheim in der Kaiserstraße musste sie aufgeben, da auch ihre Mutter zunehmend pflegebedürftiger wurde. Der Tod ihres Mannes bedeutete schließlich eine tiefe Zäsur, und dennoch ließ sie sich nicht unterkriegen.

Vor knapp zwei Jahren folgte der nächste Schicksalsschlag: Beim Ausräumen der Waschmaschine

rutschte die Seniorin aus und zog sich einen Oberschenkelhalsbruch zu. Nach einer Operation und anschließender Reha entschied sich Ursula Zeh, in das Haus zu ziehen, in dem sie selbst viele Jahre mit Herz und Hingabe gearbeitet hatte.

Heute lebt sie dort gut umsorgt, was allerdings nichts daran ändere, dass sie manchmal großes Heimweh nach ihrem Haus in der Austraße und ihrer früheren Selbständigkeit habe, wie sie erzählt.

Am 17. Juni 2025 – also nur drei Tage nach der Jubiläumsfeier – feiert sie, wenn Gott es will, im Kreis ihrer Lieben ihren 90. Geburtstag.

Damals...



Grundsteinlegung für den Anbau der Tagespflege in Herborn im Jahr 2023: Hubertus Jaeger (Kaufmännischer Vorstand der DGD Stiftung, von links), Einrichtungsleiterin Monika Rupenthal und Bodo Assmus (damaliger Geschäftsführer der DGD Haus des Lebens gGmbH) legen die „Zeitkapsel“ in den vorbereiteten Grundstein. Foto: Andreas Schmidt



Ein Jahrhundert christlicher Fürsorge

Trotz allen Wandels bietet das „Haus des Lebens“ älteren Menschen schon immer ein würdevolles, sicheres und wertschätzendes Zuhause

Die Geschichte des „Haus des Lebens“ in Herborn ist eng mit dem Engagement des Evangelischen Gemeinschaftsverbands Herborn e.V. verknüpft, der im Jahr 1863 gegründet wurde. Ursprünglich lag der Schwerpunkt des Verbands auf der Verkündigung des christlichen Glaubens – durch Bibelkreise, Gemeindefarbeit und Diakonie. Doch im Laufe der Jahrzehnte verlagerte sich ein Teil des Wirkens in die soziale Arbeit, unter anderem in die Altenpflege.

Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts zeigte sich im Dill-Kreis ein wachsender Bedarf an Altenpflegeeinrichtungen. Die wirtschaftlichen Krisenjahre um 1923 verschärfen die Lage: Viele ältere Menschen waren verarmt und auf Hilfe angewiesen. Angesichts dieser Not beschloss der Evange-

lische Gemeinschaftsverband, sich auch um die Betreuung älterer, unversorgter Menschen zu kümmern.

Im Frühjahr 1925 wurde in Kooperation mit dem damaligen Landrat das erste Pflegeheim für Senioren in Herborn gegründet – zunächst im Vereinshaus an der Kaiserstraße 28. Trotz der damaligen Inflation und schwieriger Rahmenbedingungen wurde so ein Ort geschaffen, an dem Senioren würdevoll leben konnten. 1951 und 1961 entschloss man sich zu An- und Umbauten. So konnte die Einrichtung bis zu 120 Bewohner aufnehmen. 1975 kam ein Neubau hinzu und 1983 ein Zwischentrakt.

Parallel dazu wurden auf demselben Gelände weitere gemeinnützige Projekte realisiert. Ein Meilenstein war auch die Errichtung der großen

Konferenzhalle im Jahr 1987, die nach dem Brand einer benachbarten Werkshalle entstand und Platz für bis zu 1.000 Personen geboten hat. Mit dem neuen Jahrtausend setzte im sogenannten „Herborner Werk“ ein regelrechter Bauboom ein. Unter der Leitung von Pfarrer Eberhart Hoppe entstanden mehrere moderne Seniorenzentren.

2005 wurde das neue Altenheim „Haus des Lebens“ am Aartalsee in Bischoffen eröffnet. Damals bot es 112 Plätze – darunter 15 speziell für schwer demenzkranke Menschen und zwei für die Kurzzeitpflege. Heute bietet das Seniorenzentrum Aartalsee 102 Bewohnerinnen und Bewohnern ein behagliches Zuhause. Für Seniorinnen und Senioren mit fortgeschrittenen demenziellen Erkrankungen stehen 13 Pflegeplätze in einer speziellen Abteilung für gerontopsychiatrische Betreuung zur Verfügung.

Im Jahr 2006 wurde das alte Heim in Herborn abgerissen. 2008 konnte ein modernes Ersatzgebäude in der Kaiserstraße bezogen werden, das damals 89 Bewohnern Platz bot.

Auch das bereits 1997 erworbene Haus in Driedorf wurde 2012 durch einen Neubau ersetzt, der nunmehr 83 Bewohnerinnen und Bewohnern ein behagliches Zuhause bietet.

Im Jahr 1985 eröffnete das Haus des Lebens in der Kaiserstraße 31 eine Wohngemeinschaft mit 21 Plätzen für psychisch erkrankte Menschen. 1990 wurde das Angebot um weitere 16 Plätze in der Kaiserstraße 23 erweitert. Diese Einrichtungen bieten den Bewohnern eine geschützte Wohnmöglichkeit mit dem Ziel, sie auf dem Weg zu einer eigenverantwortlichen Lebensführung zu begleiten und ihnen ein Höchstmaß an Selbstbestimmung zu ermöglichen.

Im Laufe der Jahre hatte sich aus dem ursprünglichen Seniorenheim ein komplexes Sozialwerk entwickelt. Um die Trägerschaft in eine moderne

Rechtsform zu überführen, wurde 1995 die Haus des Lebens gGmbH gegründet. Sinkende Mitgliederzahlen führten jedoch dazu, dass der Evangelische Gemeinschaftsverband Ende 2018 seinen Verkündigungsbereich einstellte. Ende 2021 wurde beschlossen, alle Tätigkeiten zu beenden.

Zum 1. Januar 2022 übernahm die DGD Stiftung mit Sitz in Marburg die Trägerschaft der Haus des Lebens gGmbH, die zu diesem Zeitpunkt rund 400 Mitarbeitende beschäftigte. Seit dem Wechsel firmiert das Seniorenzentrum in Herborn als „DGD Haus des Lebens“.

Ein Jahr später wurde ein neues Kapitel aufgeschlagen: Am 20. Juli 2023 erfolgte die feierliche Grundsteinlegung für einen Anbau am Seniorenzentrum in der Kaiserstraße. Die Investition von drei Millionen Euro umfasst eine Erweiterung der Tagespflege von acht auf 16 Plätze sowie acht zusätzliche vollstationäre Pflegeplätze. Somit bietet das Seniorenzentrum 97 vollstationären Bewohnerinnen und Bewohnern ein modernes Heim: Der Anbau beinhaltet einen großzügigen Gemeinschaftsraum mit Küche, separate Ruheräume, ein barrierefreies Bad sowie einen Therapieaum – ganz im Sinne eines modernen, wohnlichen Pflegekonzepts.

Seit 2025 gehört auch das Alten- und Pflegeheim Tannhäuser, das zuvor vom Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverband e.V. (DGD) betrieben wurde, zur Haus des Lebens gGmbH. Es bietet 49 Bewohnerinnen und Bewohnern ein Zuhause und wird gerade umfassend modernisiert.

Auch wenn sich Träger, Gebäude und Pflegekonzepte über die Jahrzehnte gewandelt haben – das zentrale Anliegen ist bis heute dasselbe geblieben: alten, pflegebedürftigen und psychisch kranken Menschen in einem christlich geprägten Umfeld ein würdevolles, sicheres und wertschätzendes Zuhause zu bieten.



Richtfest des Seniorenheim-Neubaus im Jahr 1960. Archivfoto



Zuwachs für das „Haus des Lebens“



Im Januar 2025 übernimmt die Gesellschaft das Alten- und Pflegeheim „Tannhäuser“ in Biedenkopf vom Diakonissen-Mutterhaus Hebron

Es war Anfang des Jahres eine gute Nachricht für Biedenkopf und Umgebung: Die Zukunft des Seniorenheims „Tannhäuser“ mit seinen 49 Plätzen ist für die kommenden Jahre gesichert. „Das war keine Selbstverständlichkeit“, sagt Willi Feldkamp, Verwaltungsleiter des Diakonissen-Mutterhauses Hebron in Marburg, welches das Heim betrieb.

Bereits 2022 hatte die Marburger DGD Stiftung, diakonischer Träger mehrerer Gesundheitseinrichtungen, ein 4.200 Quadratmeter großes Grundstück an der Hallenbadstraße in Wallau von der Stadt Biedenkopf gekauft, um dort ein Pflegeheim mit 76 Plätzen zu bauen. Dieses Heim sollte den „Tannhäuser“ ablösen. Denn das Haus in Biedenkopf wurde bereits 1945 vom Landrat als Alten- und Pflegeheim genehmigt und vom Mutterhaus betrieben. Entsprechend schwierig und wirtschaftlich anspruchsvoll ist es, in einer solchen Immobilie den Anforderungen an ein modernes Pflegeheim gerecht werden zu können.

Neubau wäre zu teuer geworden

Doch im März 2024 fiel schweren Herzens die Entscheidung, den Neubau in Wallau nicht zu realisieren – aufgrund immens gestiegener Baukosten. Diese waren mit 10 bis 10,5 Millionen Euro kalkuliert worden. Doch waren diese auf mehr als 15 Millionen Euro gestiegen – eine seriöse Refinanzierung war so nicht möglich. Denn die Folgen für die Bewohnenden wäre ein Eigenanteil von 4.000 Euro im Monat.

Somit stand auch fest: Der „Tannhäuser“ soll bleiben. Es folgten intensive Verhandlungen mit

dem Landkreis, an deren Ende feststand: Das Alten- und Pflegeheim in Biedenkopf darf für zunächst fünf Jahre weiter betrieben werden. „Aber dazu muss das Gebäude modernisiert werden“, sagt Willi Feldkamp. Er zählt auf: „Es werden zehn neue Brandschutztüren im Haupt-Treppenhaus eingebaut, die drei Bewohner-Etagen werden durch eine Erweiterung der Brandmeldeanlage und den Einbau weiterer gut 100 Rauchmelder auf einen neuen Standard gehoben.“

Umfangreiche Investitionen

Zudem wird ein neuer Alarmserver installiert, um auch über die vorhandenen DECT-Telefone und Smartphones eine Alarmierung im Notfall auszugeben. Darüber hinaus werden zwei weitere Fluchttreppen von den Flachdächern am Hochhaus errichtet.“

In der Summe investiert das Diakonissen-Mutterhaus rund 140.000 Euro. Und hat damit den Betriebsübergang an die DGD Haus des Lebens gGmbH zum 1. Januar 2025 vorbereitet. Aus der mehrjährigen Zusammenarbeit mit dem „Haus des Lebens“ sei man überzeugt, „dass sich durch die Erfahrungen aus mehreren Seniorenzentren und der damit verbundenen Größe bessere Zukunftschancen für den Betrieb des ‚Tannhäuser‘ ergeben“, sagte Feldkamp.

Die Rettung des „Tannhäuser“ ist auch für die fast 60 Mitarbeitenden ein positives Signal. „Ich bin seit März jede Woche gefragt worden, ob es etwas Neues gibt. Und ich hatte immer das Vertrauen, dass es auch nach dem 31. Dezember weitergeht“, sagt Heim- und Pflegedienstleiter Uwe Schönfeld. Dieses Vertrauen habe er auch



Heim- und Pflegeleiter Uwe Schönfeld (von links), Simone Funk und Thorsten Kilian sowie Willi Feldkamp, Verwaltungsleiter des Diakonissen-Mutterhauses Hebron, vor dem „Tannhäuser“. Foto: Andreas Schmidt

der Belegschaft gespiegelt, „die zum Glück an Bord geblieben ist“. Für Simone Funk und Thorsten Kilian, die Geschäftsführer des „Haus des Lebens“, war früh klar, dass sie als Betreiber in die Bresche springen. „Wir sind als Teil des DGD eine Familie – und helfen dem ‚Tannhäuser‘ natürlich gerne“, sagen sie unisono.

Durch Synergien Kosten senken

Als sie den „Tannhäuser“ das erste Mal besucht hatten, „waren wir positiv überrascht: Auch, wenn das Gebäude in die Jahre gekommen ist, so sind die Wohnbereiche doch sehr individuell und harmonisch gestaltet. Und die Versorgung ist hervorragend und sehr liebevoll“, sagt Simone Funk.

Das Geschäftsführer-Duo weiß aber auch: Ein Alten- und Pflegeheim mit 49 Plätzen lässt sich auf Dauer kaum wirtschaftlich führen. Daher sehen sie die nun zunächst fünf Jahre, für die der Landkreis den Betrieb genehmigt hat, als Übergangsphase. Simone Funk sagt: „Wir wollen in die-

ser Zeit eine sinnvolle Zukunftsperspektive entwickeln. Denn es soll auf jeden Fall weitergehen.“ Fest steht: Für Biedenkopf und Umgebung „sind Lösungen für eine stationäre Altenversorgung essenziell notwendig“. Sollten die Baukosten merklich sinken, sei eventuell auch ein Neubau wieder möglich – „oder eventuell die Übernahme eines Bestandsgebäudes, falls etwas auf dem Markt wäre“, gibt Thorsten Kilian zu bedenken.

Doch zunächst gehe es darum, durch Synergien die Kosten zu senken. „Natürlich nicht auf Kosten der Mitarbeitenden – die Arbeitsplätze sind sicher und wir sind froh über jede Kraft, die wir hier haben.“ Vielmehr ließen sich beispielsweise durch einen gemeinsamen Einkauf die Kosten senken. Auch gebe es durch die gemeinsame Verwaltung Entlastung bei der überbordenden Bürokratie. Für Thorsten Kilian steht fest: „Wir wollen hier eine Aufbruchstimmung vermitteln – und zwar nicht als Worthülse, sondern völlig ernst gemeint: Wir haben richtig Lust, den ‚Tannhäuser‘ in eine gute Zukunft zu führen.“



„Wir brennen für das ‚Haus des Lebens‘“



Steile Lernkurve und kollegiales Miteinander: Simone Funk und Thorsten Kilian führen die Gesellschaft in die Zukunft

Zum Jahreswechsel 2025 hat die DGD Haus des Lebens gGmbH, Teil des Verbunds der DGD Stiftung, ihre Leitung neu aufgestellt: Mit Simone Funk und Thorsten Kilian als Duo an der Spitze geht die Gesellschaft in die Zukunft. Hubertus Jaeger, der ein Jahr lang zusammen mit Funk und Kilian die Geschäfte führte, ist zum 31. Dezember 2024 zurückgetreten – ein Rückzug, der von Anfang an geplant gewesen war.

Rückblende: Ein gutes Jahr zuvor ging der damalige Geschäftsführer Bodo Assmus in den Ruhestand. Anstatt einen externen Nachfolger zu holen, fiel der Blick zunächst in die eigenen Reihen. Und schnell kristallisierten sich Simone Funk und Thorsten Kilian als Kandidaten für den Geschäftsführungsposten heraus. „Aber jeder für sich alleine wollte nicht“, erinnern sich die beiden.

Denn sowohl Funk als auch Kilian waren Einrichtungsleitungen in den Seniorenzentren Driedorf und Bischoffen – und sollten dies auch bleiben. Also reifte die Idee, dass sie die Geschäftsführung gemeinsam übernehmen – und ihnen mit Hubertus Jaeger, dem Kaufmännischen Vorstand der Marburger DGD Stiftung und Geschäftsführer der Stiftungs-Holding, ein erfahrener Mann für ein Jahr zur Seite steht.

„Simone Funk und Thorsten Kilian sind beide sehr schnell in die neue Verantwortung hereingewachsen. Dabei kam ihnen zugute, dass sie sehr erfahren in der Leitung sind. Und auch auf der persönlichen Ebene hat es sehr gut gepasst“, stellt Hubertus Jaeger fest. „Nach einem Dreivierteljahr stand fest, dass ich mich zurückziehen kann. Mit ihnen geht das ‚Haus des Lebens‘ nun sehr gut aufgestellt in die Zukunft.“



Ein Jahr lang bestand das Geschäftsführungsteam der DGD Haus des Lebens gGmbH aus Thorsten Kilian (von links), Hubertus Jaeger und Simone Funk. Jaeger zog sich – wie geplant – aus der Geschäftsführung zurück.
Foto: Andreas Schmidt

„Auf seinen Erfahrungsschatz aufbauen zu können, war extrem hilfreich. Und trotz aller Kenntnisse, die Hubertus Jaeger mitbringt, war es immer ein vertrauensvoller, wertschätzender Austausch auf Augenhöhe“, sagt Thorsten Kilian. Doch dieses Jahr der Dreier-Geschäftsführung war Ende 2024 um.

Spannende neue Themenfelder

„Es war auf jeden Fall ein sehr spannendes Jahr“, resümiert Simone Funk. Denn obwohl sie und ihr Co-Geschäftsführer Thorsten Kilian schon seit vielen Jahren im „Haus des Lebens“ beschäftigt sind, „hält das Thema Geschäftsführung doch noch einmal viele weitere spannende Themenfelder bereit, die wir sonst nicht so im Fokus hatten“. Neu sei beispielsweise gewesen, mehr mit Personalangelegenheiten für alle Standorte zu tun zu haben „und nicht nur das eigene Haus im Blick zu halten“. Wirtschaftspläne, Bankgeschäfte, Statistiken – „da haben wir beide sehr viel dazugelernt“, sagt Simone Funk. Für sie steht fest: „Wir ergänzen uns einfach ideal mit unseren Fähigkeiten und unseren Denkweisen. Wir haben immer das gleiche Ziel – auch, wenn wir beim Erreichen unterschiedliche Wege einschlagen.“ Und das, obwohl die beiden vor ihrer nun ein gutes Jahr währenden, gemeinsamen Geschäftsführung vergleichsweise wenig miteinander zu tun hatten.

Thorsten Kilian sagt dazu: „Unter sportlichen Gesichtspunkten habe ich vorher immer auf die eigene Einrichtung geschaut und verglichen – Simone Funk war mit ihrem Haus immer die Klassenbeste. In dieser Liga wollte ich auch gerne spielen“, gibt er lachend zu. Dieser Vergleichsmodus sei längst passé – auch, wenn beide Geschäftsführer weiterhin in ihren Häusern die Einrichtungsleitung sind. „Wir haben beide in den übergeord-

neten ‚Haus-des-Lebens-Modus‘ geschaltet und würden bei Entscheidungen nun auch die eigene Einrichtung hintan stellen, wenn es dem übergeordneten Zweck dient.“

„Dass Hubertus Jaeger sich nun ruhigen Gewissens zurückzieht, ist für uns auch eine große Bestätigung dessen, dass das, was wir gemacht haben, gut und richtig war.“ Das Tagesgeschäft hätten die nun alleinigen Geschäftsführer ohnehin schon alleine gestemmt, „Hubertus Jaeger war aber immer unser guter Ratgeber im Hintergrund und hat uns manchmal auch sehr gut die Richtung vorgegeben“, erklärt Funk.

Gemeinsam hat das Trio bereits Meilensteine realisiert: So wurde am Standort Herborn eine neue Tagespflege errichtet. „Baubeginn war noch unter Bodo Assmus“, sagt Thorsten Kilian, „die Fertigstellung und Inbetriebnahme fiel dann in unsere Zeit.“

Hohe Akzeptanz der Mitarbeitenden

Und auch die Übernahme – und de facto Rettung – des Alten- und Pflegeheims „Tannhäuser“ in Biedenkopf „war ein hervorragender Abschluss des vergangenen Jahres. Denn zwischenzeitlich sah es durch die hohen Auflagen der Behörden so aus, als würde das Projekt scheitern, was für die Versorgung der Senioren in Biedenkopf eine Katastrophe gewesen wäre.“ Den „Tannhäuser“ nun gut zu integrieren sei eine der großen Aufgaben der kommenden Zeit, ergänzt Simone Funk.

Bei all dem sei es herausragend, „dass unsere Mitarbeitenden, die uns ja schon seit vielen Jahren kennen, auch in unserer Geschäftsführungsposition akzeptieren, uns die Treue halten und uns unterstützen“, betont Kilian. „Wir brennen für das ‚Haus des Lebens‘ und freuen uns auf alle Aufgaben, die wir gemeinsam meistern werden.“



Pflege mit Herz und Hingabe

Monika Rupenthal, DGD Seniorenzentrum Herborn:

Seit 28 Jahren arbeite ich im Haus des Lebens, zunächst in Driedorf, dann in Bischoffen und seit 2018 in Herborn als Einrichtungsleitung. Ich liebe meinen Beruf, da meine Tätigkeit nicht nur ein Bürojob ist, sondern vielfältig und abwechslungsreich mit immer neuen Herausforderungen und menschlichen Begegnungen. Nach Erfahrungen in der privaten Altenpflege habe ich im „Haus des Lebens“ einen Platz gefunden, wo Gemeinnützigkeit gelebt wird und die Bewohnenden an erster Stelle stehen. Mit einer langen Trägergeschichte entwickelte sich eine Unternehmenskultur des Miteinanders, in der ebenso viele Geschichten und Anekdoten entstanden sind. Mit der DGD Stiftung als Träger haben wir eine weitere Perspektive und Fachkompetenz in Medizin und Pflege gewonnen, die die Basis für eine erfolgreiche Zukunft bildet.



Simone Funk, DGD Seniorenzentrum Driedorf:

Seit 1995 bin ich in der Seniorenarbeit tätig – nach meiner Ausbildung zur Arzthelferin, einer Weiterbildung zur Einrichtungsleitung und dem Studium zur staatlich anerkannten Betriebswirtin. Seit 2012 leite ich das Seniorenzentrum Driedorf. Zuvor war ich in leitender Funktion in Solms, Biblis, Friedberg und Darmstadt tätig. Seit 2024 bin ich zudem in der Geschäftsführung aktiv. Unsere Einrichtung liegt ruhig und naturnah inmitten der reizvollen Landschaft des hessischen Westerwaldes – und dennoch zentral im Ort. Die Wege sind kurz, die Verbindungen eng – zu Schulen, Kindergärten, Kirchen, Verwaltung, Vereinen und den Menschen in der Gemeinde. Unsere Pflegeplätze bieten modernen Komfort in wohnlicher Atmosphäre. Gemeinsam mit meinem engagierten Team ist es mein Ziel, unseren Bewohnern Sicherheit, Wertschätzung und Geborgenheit zu schenken – geprägt von christlicher Nächstenliebe. Wir begleiten mit Respekt, Fürsorge, Herzlichkeit und einem offenen Ohr für individuelle Wünsche. Denn wir haben eine klare Vision: Jeder Tag soll für unsere Bewohner ein besonderer Tag sein.



Elvira Seitz, DGD Besondere Wohnform Herborn

Als Einrichtungsleitung der Besonderen Wohnform für psychisch kranke Menschen, in Herborn bin ich seit 2020 im Dienst. In den Jahren zuvor habe ich in unterschiedlichen sozial-diakonischen Einrichtungen gearbeitet und diese geleitet. Zuletzt war ich für eine Seniorenresidenz, inklusive einer psychiatrischen Einrichtung mit Pflege, verantwortlich.



In Bezug auf meinen Dienst spreche ich sehr gerne von einem Gottesdienst am Menschen und erfahre im DGD Haus des Lebens, dass dies auf vielfältige Weise gelebt wird. Wahrhaftigkeit, Professionalität, Besonnenheit und Wohlwollen sind im Alltag erfahrbar. Das schätze ich sehr, denn Worte ohne Taten sind leer.

Thorsten Kilian, DGD Seniorenzentrum Aartalsee:

Ich bin Diplom-Sozialpädagoge und arbeite seit 2000 im DGD Haus des Lebens – zunächst als Bezugsbetreuer in der Besonderen Wohnform, seit 2010 als Einrichtungsleiter. Nach meiner Weiterbildung zum Fachwirt im Gesundheitswesen übernahm ich 2020 die Leitung des Seniorenzentrums Aartalsee. Mein Ziel ist es, unseren Bewohnern ein liebevolles, sicheres Zuhause zu bieten – mit gelebter Wertschätzung, Lebensfreude und christlicher Gemeinschaft. Für meine Mitarbeitenden möchte ich ein verlässlicher Ansprechpartner sein, der zuhört, unterstützt und ihre Arbeit anerkennt. Teamgeist, Vertrauen und das gemeinsame Dasein für andere prägen unser Miteinander, persönliche Entwicklung fördern wir gezielt – für ein echtes „Haus des Lebens“.



Uwe Schönfeld, DGD Tannhäuser Biedenkopf:

Im Jahr 1984 habe ich meine Ausbildung zum Krankenpfleger abgeschlossen – seither begleitet mich die Arbeit mit und für Menschen jeden Tag aufs Neue. Seit 2020 leite ich das Alten- und Pflegeheim Tannhäuser als Einrichtungs- und Pflegeleitung. Das Haus ist ein Ort mit langer, bewegter Geschichte. Mehr als 75 Jahre wurde es von den Diakonissen des Mutterhauses Hebron geführt. Seit 2025 gehört es zur DGD Haus des Lebens gGmbH. Auch, wenn das Haus inzwischen in die Jahre gekommen ist, arbeiten wir mit viel Engagement an einer zukunftsfähigen Lösung – damit es auch in den kommenden Jahrzehnten ein Ort der Fürsorge und Geborgenheit bleibt.

Mir ist es wichtig, dass unsere Bewohner in Würde alt werden dürfen – mit Respekt, Herz und fachlich guter Pflege. Gemeinsam mit meinem Team setze ich mich dafür ein, dass unser christlich geprägtes Menschenbild nicht nur ein Leitsatz ist, sondern im Alltag spürbar gelebt wird: mit Herzlichkeit, Verantwortung und echter Zuwendung.



Impressum

Herausgeber: DGD Haus des Lebens gGmbH
Kaiserstr. 28 · 35745 Herborn
info@hdl-herborn.de
www.hausdeslebens.de

Gestaltung: Andreas Schmidt

Redaktion: Siegfried Gerdau · Birgit
Schönig · Andreas Schmidt

Bildnachweis: Siegfried Gerdau, Andreas
Schmidt, Birgit Schönig, privat,
DGD Haus des Lebens gGmbH



Haus des Lebens

100 Jahre
1925-2025



DGD Haus des Lebens gGmbH
Kaiserstr. 28
35745 Herborn

Telefon +49 2772 5760-0
Fax +49 2772 5760-100
E-Mail info@hdl-herborn.de
www.hausdeslebens.de
www.dgd-stiftung.de

... auch auf Facebook und Instagram



DGD Stiftung
Mehr als
Geborgenheit